

Don Pascual Chávez Villanueva
Generaloberer der Salesianer Don Boscos

Kommentar
zum
Leitgedanken des Jahres 2006
für die
Don-Bosco-Familie

*Schenken wir unsere besondere Aufmerksamkeit
der FAMILIE.*

*Sie ist Ursprung des Lebens und der Liebe,
erster Ort menschlicher Entfaltung.*

Übersetzt von P. Heinz Bernhard Schuh SDB

*Institut für Salesianische Spiritualität
an der PTH Benediktbeuern
in der Reihe Arbeitstext, Nr. 23
Benediktbeuern 2006*

IMPRESSUM

Herausgeber:
Institut für Salesianische Spiritualität
an der PTH Benediktbeuern
83671 Benediktbeuern
08857/88-220 iss@pth-bb.de

Übersetzung: P. Heinz Bernhard Schuh SDB, Köln
Redaktionelle Bearbeitung: P. Reinhard Gesing SDB, Benediktbeuern
Photo auf der Vorderseite: ©Rupprecht@kathbild.at
Druck: Don Bosco Grafischer Betrieb, Ensdorf

INHALTSVERZEICHNIS

	Inhaltsverzeichnis	3
1	Risiken und Bedrohungen, die heute auf der Familie lasten	6
	○ <i>Ein der Familie zuwiderlaufendes kulturelles Umfeld</i>	6
	○ <i>Eine leichte „Lösung“, die Scheidung</i>	7
	○ <i>Privatisierung der Ehe</i>	8
	○ <i>Falsche Erwartungen an die Ehe</i>	9
	○ <i>Wirtschaftliche und konsumbedingte Faktoren im familiären Leben</i>	10
2	Die Familie, Weg der Menschwerdung des Gottessohnes	11
3	Familienleben und salesianisches Charisma	13
	3.1 „Im Anfang war die Mutter“	14
	3.1.1 <i>Kurzer biographischer Querschnitt</i>	14
	a) <i>Bis zur Übersiedlung nach Valdocco (von 1788 bis 1846)</i>	14
	b) <i>Zehn Jahre mit Don Bosco (von 1846 bis 1856)</i>	18
	3.1.2 <i>Spirituelles Profil der Mamma Margherita</i>	20
	a) <i>Eine starke Frau</i>	21
	b) <i>„Salesianische“ Erzieherin</i>	22
	c) <i>Erfolgreiche Katechetin</i>	23
	d) <i>Erste Mitarbeiterin</i>	24
	3.2 <i>Valdocco, „eine Familie, die erzieht“</i>	25
4	Die Familie als Sendung	28
	4.1 „Familie, werde, was du bist!“	28
	○ <i>Zelle der Gesellschaft</i>	28
	○ <i>Heiligtum des Lebens</i>	30
	○ <i>Künderin des Evangeliums des Lebens</i>	31
	○ <i>Schule des sozialen Engagements</i>	32
	4.2 „Familie, glaube an das, was du bist!“	33
5	Pastorale und pädagogische Anwendungsmöglichkeiten	35
	Schluss: Eine Legende mit weisem Beigeschmack	39

„Als seine Eltern ihn sahen, waren sie sehr betroffen und seine Mutter sagte zu ihm: Kind, wie konntest du uns das antun? Dein Vater und ich haben dich voll Angst gesucht. Da sagte er zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört? Doch sie verstanden nicht, was er damit sagen wollte. Dann kehrte er mit ihnen nach Nazaret zurück und war ihnen gehorsam. Seine Mutter bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen. Jesus aber wuchs heran und seine Weisheit nahm zu und er fand Gefallen bei Gott und den Menschen“ (Lk 2,48-52).

Liebe Don-Bosco-Schwestern,
liebe Salesianermitbrüder,
liebe Mitglieder der Salesianischen Familie und Freunde Don Boscos,
liebe Jugendliche, Freude und Motiv unseres Lebens!

An Euch alle sende ich einen herzlichen Gruß bei diesem Übergang von 2005 ins Jahr 2006. Ich wünsche allen und jedem ein Jahr, reich an Segnungen, die Gott, der Vater der herzlichen Güte und des Erbarmens, Euch allen geschenkt hat, als er sich entschloss, seinen Sohn in die Welt zu senden, damit wir das Leben in Fülle haben.

„Die Herausforderung des Lebens“, so sagte Papst Johannes Paul II. verehrten Angedenkens in seiner letzten Ansprache an das Diplomatische Korps im Januar 2005, „hat seinen Ort gleichzeitig in dem, was das eigentliche Heiligtum des Lebens ist: *in der Familie*. Sie ist heute oftmals bedroht von sozialen und kulturellen Faktoren, die Druck auf sie ausüben und die Stabilität erschweren. In einigen Ländern aber wird sie auch bedroht von einer Gesetzgebung, die – manchmal auch auf direkte Weise – ihre natürliche Struktur angreift. Diese Struktur ist und kann nur jene einer Einheit zwischen einem Mann und einer Frau auf der Grundlage der Ehe sein. Man darf nicht zulassen, dass die Familie, fruchtbare Quelle des Lebens sowie vorrangige und unverzichtbare Voraussetzung des individuellen Glücks der Eheleute, der Erziehung und Bildung der Kinder und des sozialen Wohlstandes, von Gesetzen bedroht wird, die von einer restriktiven und unnatürlichen Vision des Menschen diktiert werden. Vielmehr muss eine gerechte, hohe und reine Meinung von der menschlichen Liebe vorherrschen, die in der Familie ihre grundsätzliche und beispielhafte Ausdrucksform findet“.¹

¹ Osservatore Romano, 10.-11. Januar 2005, S.5 (Italien). Ausgabe).

Während ich den Aufruf des Papstes aufgreife, durch die Familie das Leben zu verteidigen, nutze ich die Gelegenheit des Gedenkens an die vor hundertfünfzig Jahren verstorbene Mamma Margherita, Mutter der von Don Bosco in Valdocco geschaffenen Erziehungsfamilie, und möchte die Salesianische Familie einladen, ihr Engagement im Sinne des Leitgedankens für das Jahr 2006 zu erneuern:

**Schenken wir unsere besondere Aufmerksamkeit der Familie.
Sie ist Ursprung des Lebens und der Liebe,
erster Ort menschlicher Entfaltung.**

Wenn der Mensch der Weg der Kirche ist, ist die Familie der „Weg des Menschen“, das natürliche Umfeld, in dem sich der Mensch für das Leben und die soziale Existenz öffnet. Sie ist der Ort einer starken affektiven Einbindung, die Voraussetzung, unter der sich die persönliche Anerkennung verwirklicht. Als bevorzugter Ort der Vermenschlichung und Mittel der religiösen Sozialisierung gewährleistet sie die notwendige Stabilität für das harmonische Heranwachsen der Kinder und die erzieherische Sendung der Eltern ihnen gegenüber.

Im Glauben an ihre wesentliche Bedeutung für die Zukunft der Menschheit und der Kirche machte Johannes Paul II. aus der Familie einen der vorrangigen Punkte seines Pastoralprogramms für die Kirche in den Anfängen des Dritten Jahrtausends: „Mit besonderer Sorgfalt muss man sich der Familienpastoral widmen, die umso nötiger ist in diesem Augenblick der Geschichte, da eine verbreitete und tiefgreifende Krise dieser fundamentalen Institution zu verzeichnen ist... Man muss alles daran setzen, dass durch eine immer vollkommeneren Erziehung im Geist des Evangeliums die christlichen Familien ein überzeugendes Beispiel dafür geben, dass man eine Ehe leben kann, die voll und ganz dem Plan Gottes und den tatsächlichen Bedürfnissen der menschlichen Person entspricht: jener der Eheleute und vor allem jener viel zerbrechlicheren der Kinder“.²

² Novo millennio ineunte, Nr. 47.

1 Risiken und Bedrohungen, die heute auf der Familie lasten

Der Gedanke von Johannes Paul II. wurde von Papst Benedikt XVI. aufgegriffen, der in seinen Ansprachen von der Familie als von einer „neuralgischen Frage“ sprach, „die unsere größte pastorale Aufmerksamkeit fordert; die Familie ist zutiefst verwurzelt im Herzen der jungen Generationen und kümmert sich um vielfältige Probleme, indem sie Unterstützung und Hilfe für sonst aussichtslose Situationen bietet. Dennoch ist die Familie im aktuellen kulturellen Klima vielen Risiken und Bedrohungen ausgesetzt, die wir alle kennen. Zu der inneren Zerbrechlichkeit und Instabilität kommt noch die in der Gesellschaft und Kultur verbreitete Tendenz, ihren einzigartigen Charakter und die der Familie eigene Sendung, die sich auf die Ehe gründet, zu bestreiten“.³

o *Ein der Familie zuwiderlaufendes kulturelles Umfeld*

Heute werden mit einer gewissen Leichtigkeit und Oberflächlichkeit vermeintliche „Alternativen“ zu der als „traditionell“ eingestuften Familie vorgeschlagen und vorgestellt. Die Aufmerksamkeit wendet sich so vom Problem der Scheidung auf das der „de facto“-Paare, von der Behandlung der weiblichen Unfruchtbarkeit zur medizinisch betreuten Zeugung, von der Abtreibung zur Erforschung und Manipulation der aus den Embryonen gewonnenen Stammzellen, vom Problem der empfängnisverhütenden Pille zu dem der Pille am Tag danach, die abtreibend wirkt. Die Legalisierung der Abtreibung ist praktisch in der ganzen Welt verbreitet. Es kommt auch vor, dass man kurzlebigen Paaren, die sich nicht einmal in der Zivilehe formal binden wollen, die Rechte und Vorteile einer echten Familie zuspricht. Das ist der Fall bei der offiziellen Anerkennung von „de facto“-Verbindungen, zu denen auch die homosexuellen Paare gehören, die manchmal sogar das Recht der Adoption in Anspruch nehmen und so sehr schwere Probleme psychologischer, sozialer und rechtlicher Art auslösen.

Das Erscheinungsbild oder die Wirklichkeit der Familie hat sich also gewandelt. Wie oben schon gesagt, muss man noch die ausgeprägte Vorliebe für eine Form wachsender „Privatisierung“ hinzufügen sowie die Tendenz zur Einschränkung der Dimensionen der Familie, die vom Modell der „mehrere Generationen umfassenden Familie“ zu dem der „Kernfamilie“ übergeht und diese auf die Wirklichkeit von Vater, Mutter und einem einzigen Kind reduziert. Viel schwerwiegender ist noch die Tatsache, dass ein großer Teil der öffentlichen Meinung in der auf die Ehe gegründeten Fami-

³ Audienz für die Teilnehmer der Italienischen Bischofskonferenz, OR 30.-31. Mai 2005, S. 5 (ital.) Ausgabe).

lie nicht mehr die fundamentale Zelle der Gesellschaft und ein unverzichtbares Gut anerkennt.

○ *Eine leichte „Lösung“, die Scheidung*

Wenn ich dieses kulturelle Klima bedenke, das vor allem in der westlichen Gesellschaft präsent ist, scheint es mir angebracht zu sein, einen Abschnitt aus dem Evangelium in Erinnerung zu rufen, in dem Jesus von der Ehe spricht: „Da kamen Pharisäer zu ihm und fragten: Darf ein Mann seine Frau aus der Ehe entlassen? Damit wollten sie ihm eine Falle stellen. Er antwortete ihnen: Was hat euch Mose vorgeschrieben? Sie sagten Mose hat erlaubt, eine Scheidungsurkunde auszustellen und die Frau aus der Ehe zu entlassen. Jesus entgegnete ihnen: Nur weil ihr so hartherzig seid, hat er euch dieses Gebot gegeben. Am Anfang der Schöpfung aber hat Gott sie als Mann und Frau geschaffen. Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen, und die zwei werden ein Fleisch sein. Sie sind also nicht mehr zwei, sondern eins. Was aber Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen“ (Mk 10, 2-9).

Es handelt sich nach meiner Einschätzung um einen sehr aufschlussreichen Text, weil er sich auf das Thema der Ehe bezieht, insofern sie Ursprung und Grundlage der Familie ist; besonders aber weil er uns die Art und Weise aufzeigt, wie Jesus argumentiert hat. Er lässt sich nicht in die Netze des Legalismus bezüglich dessen verstricken, was erlaubt und was verboten ist. Vielmehr stellt er sich dem ursprünglichen Entwurf des Schöpfers; und keiner wusste besser als Er, welcher der ursprüngliche Plan Gottes war. In diesem Entwurf finden wir die „Gute Nachricht“ der Familie.

Wenngleich wir anerkennen, dass es auch viele Familien gibt, die den Wert einer stabilen und treuen Einheit leben, so müssen wir dennoch feststellen, dass die Vorläufigkeit des ehelichen Bandes eines der Kennzeichen der derzeitigen Welt ist. Sie spart keinen Kontinent aus und macht sich auf jedem sozialen Niveau bemerkbar. Oft macht diese Praxis die Familie zerbrechlich und untergräbt die erzieherische Sendung der Eltern. Solche unbeständige Vorläufigkeit, die sogar als ein „Tatsachenbestand“ akzeptiert wird, führt oftmals zum Entschluss der Trennung und der Scheidung, die dann als der einzige Ausweg angesichts der eingetretenen Krisen gesehen werden.

Diese Denkweise schwächt die Eheleute und macht ihre persönliche Zerbrechlichkeit noch risikvoller. „Aufzugeben“, ohne zu kämpfen, ist heute allzu üblich. Eine richtige Auffassung vom Wert der Ehe und ein

fester Glaube könnten dagegen dabei hilfreich sein, die ernsthaftesten Schwierigkeiten mit Mut und Würde zu überwinden.

Von der Scheidung muss man in der Tat sagen, dass sie nicht nur eine Frage rechtlicher Art ist. Sie ist keine „Krise“, die vorübergeht. Sie hat eine tiefeinschneidende Wirkung auf die menschliche Erfahrung. Sie ist ein Beziehungsproblem, und zwar ein Problem zerstörter Beziehung. Für immer zeichnet sie ein jedes Mitglied der familiären Gemeinschaft. Sie ist Ursache der wirtschaftlichen, affektiven und menschlichen Verarmung. Und diese Verarmung berührt besonders die Frau und die Kinder. Zu all dem kommen noch die sozialen Kosten, die immer besonders hoch sind.

Ich möchte darauf hinweisen, dass es verschiedene Elemente sind, die zur derzeitigen Zunahme der Scheidungen beitragen, und zwar mit verschiedenen Nuancen und Komponenten nach Maßgabe der verschiedenen Länder. Insbesondere ist die Kultur des Umfeldes zu beachten, die immer mehr säkularisiert ist und in der als prägende Elemente ein falscher Begriff von der Freiheit, die Angst vor dem Engagement, die Praxis des Zusammenlebens, die „Banalisation des Geschlechtlichen“ gemäß dem Ausspruch von Johannes Paul II. sowie die wirtlichen Einschränkungen, die manchmal eine Mitursache solcher Trennungen sind, vorherrschen. Lebensstile, Modeerscheinungen, Schauspiele und Fernsehromane stellen den Wert der Ehe in Zweifel, verbreiten die Idee, dass die wechselseitige Hingabe der Eheleute bis zum Tod etwas Unmögliches sei, machen die Familieninstitution zerbrechlich, lassen ihre Wertschätzung sinken und gelangen zu dem Punkt, wo sie sie zum Vorteil anderer „Modelle“ von Pseudofamilien abqualifizieren.

○ *Privatisierung der Ehe*

Unter den Phänomenen, deren Zeugen wir sind, muss man zudem auf einen um sich greifenden radikalen Individualismus hinweisen. Dieser offenbart sich in zahlreichen Sphären der menschlichen Aktivität: im wirtschaftlichen Leben in der erbarmungslosen Konkurrenz, im sozialen Wettkampf, in der Missachtung der Randgruppen und auf vielen anderen Gebieten. Dieser Individualismus fördert gewiss nicht das großzügige, treue und bleibende Geschenk seiner selbst. Und er ist bestimmt keine kulturelle Grundhaltung, die die Lösung der Krisen in der Ehe begünstigen könnte.

Es kommt vor, dass die staatlichen Autoritäten, die für das Gemeinwohl und die soziale Zusammengehörigkeit verantwortlich sind, diesen Individualismus nähren, indem sie ihm eine uneingeschränkte Ausdrucksform durch entsprechende Gesetze zubilligen (wie z.B. im Fall der „zivilen

Solidaritätsvereinbarungen“), die sich dann als zumindest implizite Alternativen zur Ehe darstellen. Noch schlechter ist, wenn es um homosexuelle Vereinigungen geht, die zudem das Recht der Kinderadoption für sich in Anspruch nehmen. Auf diese Weise geben solche Gesetzgeber und Regierungen in der allgemeinen Denkweise der Institution der Ehe den Charakter der Vorläufigkeit und Unsicherheit und tragen dazu bei, Probleme zu schaffen, die nicht lösbar sind. So geschieht es, dass die Ehe sehr oft nicht mehr als ein Gut für die Gesellschaft betrachtet wird; und ihre „Privatisierung“ führt dazu, ihren öffentlichen Wert einzuschränken oder gar auszuschalten.

Diese soziale Ideologie einer Pseudofreiheit verleitet das Individuum dazu, an erster Stelle gemäß seinen Interessen und seinem Nutzen zu handeln. Das übernommene Engagement gegenüber dem Ehepartner nimmt die Form eines einfachen Vertrags an, unendlich oft revidierbar. Das gegebene Wort hat lediglich einen begrenzten zeitlichen Wert. Man verantwortet sich nicht für die eigenen Handlungen, es sei denn vor sich selbst.

o *Falsche Erwartungen an die Ehe*

Man muss auch feststellen, dass sich zahlreiche Jugendliche eine idealistische oder sogar irriige Vorstellung von der Ehe machen; z.B. als Ort eines völlig ungestörten Glücks, der Erfüllung eigener Wünsche, ohne dafür den Preis zu zahlen. So kann es dann zu einem latenten Konflikt zwischen dem Wunsch der Vereinigung mit dem anderen und dem des Schutzes der eigenen Freiheit kommen.

Eine wachsende Verkenning der Schönheit der echten menschlichen Verbindung, des Reichtums der Unterscheidung und der wechselseitigen Ergänzung „Mann/Frau“ führt zu einer zunehmenden Verwirrung bezüglich der sexuellen Identität; einer Verwirrung, die ihren Gipfel in der feministischen Ideologie findet. Andererseits beschränken die derzeitigen Voraussetzungen der beruflichen Beschäftigung der beiden Ehepartner die gemeinsam verbrachten Zeiten und die Kommunikation in der Familie. Und all das führt zur Verarmung der Dialogfähigkeit zwischen den Ehegatten.

Wenn sich die Krise einstellt, fühlen sich die Eheleute oft bei der Lösung derselben alleingelassen. Sie haben niemanden, der ihnen zuhören und sie beraten könnte, was vielleicht noch die Vermeidung einer unwiderflichen Entscheidung ermöglichen könnte. Dieser Mangel an Hilfe bewirkt, dass das Ehepaar in seinem Problem eingeschlossen bleibt. Es sieht keine andere Möglichkeit mehr als die Trennung oder sogar die Scheidung zur Lösung der eigenen Misere und Mutlosigkeit. Dem gegenüber drängt sich der Gedanke auf, dass viele dieser Krisen vorübergehender Art sind

und leicht überwunden werden könnten, wenn das Ehepaar die Unterstützung einer menschlichen und kirchlichen Gemeinschaft gehabt hätte.

○ *Wirtschaftliche und konsumbedingte Faktoren im familiären Leben*

Die wirtschaftlichen Faktoren in ihrer großen Komplexität beeinflussen auch in starkem Maße die Gestaltung des familiären Modells, die Bestimmung seiner Werte, die Organisation seines Verlaufs, ja sogar die Definition des familiären Entwurfs selbst. Die Einnahmen, die man sicherstellen will; die Ausgaben, die man für unbedingt notwendig hält, um die Bedürfnisse zu befriedigen oder das angestrebte Wohlstandsniveau zu erreichen oder zu erhalten; der Mangel an Ressourcen oder gar an Arbeit, wovon sowohl die Eltern als auch die Kinder betroffen sind, beeinflussen und bestimmen in gewissem Maße einen großen Teil des Lebens der Familien. Man braucht nur an die befreundeten Paare zu denken, die nicht unbedingt zusammenleben, aber wegen fehlender finanzieller Mittel keine Ehe schließen können. Eine andere besorgniserregende Situation ist die der Emigranten, die gezwungen sind, ihr Land und ihre Familie auf der Suche nach Arbeit und Unterhaltungsmitteln zu verlassen. Das ist eine Situation, die nicht selten wegen der langen Abwesenheit oder aus anderen Motiven das Verlassen oder die Auflösung der Familie, die man hinter sich gelassen hat, bewirkt.

Einen wirtschaftlichen Ursprung haben auch die Mechanismen, die das Klima des Konsumdenkens prägen, in das sich viele Familien eingetaucht sehen. Aus dieser Perspektive werden oftmals die Parameter des Glücklichseins definiert. Sie schaffen so Frustration und Ausgrenzung. Wirtschaftlicher Art sind ferner die Faktoren, die eine so wichtige Realität bestimmen, wie es der familiäre Raum ist; und zwar bezogen auf das Größenmaß der Wohnungen und Häuser und die Möglichkeit, an diese heranzukommen. Schließlich sind es die wirtschaftlichen Faktoren, die die erzieherischen Möglichkeiten und die Zukunftserwartungen der Kinder bestimmen.

Angesichts dieser Situation muss man ein tiefes Mitgefühl empfinden für das, was die Wiege des Lebens und der Liebe und die Schule der menschlichen Entfaltung ist oder sein sollte.

2 Die Familie, Weg der Menschwerdung des Gottessohnes

Die Menschwerdung des Gottessohnes, geboren von einer Frau, geboren unter dem Gesetz, um die zu erlösen, die unter dem Gesetz waren, und ihnen die Macht zu geben, Kinder Gottes zu werden (vgl. Gal 4,4-5), war ein Ereignis, das nicht nur an den Augenblick der Geburt gebunden war, sondern den ganzen menschlichen Lebensbogen Jesu umfasst hat, bis hin zum Tod am Kreuz, wie der Apostel Paulus bekennt (vgl. Phil 2, 8). Das Zweite Vatikanische Konzil sagt, dass der Sohn Gottes mit den Händen eines Menschen gearbeitet und mit dem Herzen eines Menschen geliebt hat (vgl. GS 22). Seine Menschheit war also kein Hindernis dafür, seine Göttlichkeit zu offenbaren. Vielmehr war sie das Sakrament, das ihm dazu gedient hat, Gott zu offenbaren und ihn sichtbar und zugänglich zu machen. Es ist schön, einen Gott zu betrachten, der es mit dem Menschen so gut gemeint hat, dass er zum Weg geworden ist, auf dem man zu Ihm gelangen kann. Gerade deswegen ist der Mensch der Weg der Kirche. Sie muss ihn lieben, ihm dienen und ihm helfen, seine Lebensfülle zu erlangen.

Aber gerade, weil Gott Mensch werden wollte, musste er sich zuerst eine Familie, eine Mutter (vgl. Lk 1,26-38) und einen Vater (vgl. Mt 1,18-25) suchen. Wenn der menschengewordene Gott im jungfräulichen Schoß Mariens menschliche Gestalt angenommen hat, hat er im Schoße der Familie von Nazaret das Menschwerden gelernt. Um geboren zu werden, brauchte Gott eine Mutter, um heranzuwachsen und Mensch zu werden, brauchte Gott eine Familie. Maria war nicht nur diejenige, die Jesus geboren hat. Als echte Mutter neben Josef ist es ihr gelungen, aus dem Haus in Nazaret eine Kernzelle der „Vermenschlichung“ des Sohnes Gottes zu machen (vgl. Lk 2,51-52).

Die Menschwerdung des Sohnes Gottes hat, gerade weil sie authentisch ist, in uneingeschränkter Weise die Modalität der natürlichen Entwicklung einer jeden menschlichen Kreatur angenommen, die eine Familie braucht, die sie aufnimmt; sie begleitet, sie liebt und die mit ihr zusammen an der Entfaltung aller ihrer menschlichen Dimensionen arbeitet; jene Dimensionen, die die Kreatur wirklich zu einer menschlichen „Person“ machen. Das alles geschieht im Zusammenhang mit der Entdeckung eines Entwurfs vom Leben, der uns verstehen lässt, wie man die eigenen Ressourcen entwickeln sowie Sinn und Erfolg im Leben finden kann.

Diese notwendige und unverzichtbare erzieherische Funktion, die jede Familie ihren Mitgliedern anbieten muss, findet im Fall der Familie von Nazaret ihr Zeugnis auf einer Seite des Lukasevangeliums. Es ist die Episode, die sich auf das Auffinden Jesu im Tempel bezieht: „*Als seine*

Eltern ihn sahen, waren sie sehr betroffen und seine Mutter sagte zu ihm: Kind, wie konntest du uns das antun? Dein Vater und ich haben dich voll Angst gesucht. Da sagte er zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört? Doch sie verstanden nicht, was er damit sagen wollte. Dann kehrte er mit ihnen nach Nazaret zurück und war ihnen gehorsam“ (Lk 2,48-52).

Auf dieser Seite finden wir drei wertvolle Hinweise auf die Berufung der Familie, in der Erziehung der Kinder so zu verfahren, dass sie „echte Bürger und gute Christen“ werden. In diesem Sinn könnte dieser Text als eine zutreffende salesianische Beschreibung des Prinzips der Menschwerdung in einem Erziehungsentwurf gesehen werden.

Es ist nicht gleichgültig, dass Josef und Maria Jesus in einem Alter zum Tempel gebracht haben, in dem das Kind lernen muss, sich voll in das Leben seines Volkes einzufügen und sich die Traditionen zueigen zu machen, die den Glauben der Eltern genährt und gestützt haben. Die Familie Jesu hat zum Gehorsam gegenüber dem Gesetz und zur Praxis des Glaubens hingeführt, wenngleich seine Eltern wussten, dass ihr Kind der Sohn Gottes war. Die göttliche Herkunft Jesu hat ihn nicht der allgemeinen Pflicht in Israel entzogen, das Gesetz zu beobachten. Der Sohn Gottes hat gelernt, Mensch zu sein, indem er gelernt hat, den Menschen zu gehorchen.

Aufmerksamkeit verdient zudem das respektvolle Verhalten der Eltern gegenüber dem Sohn, der für sich allein den Willen Gottes für sein Leben sucht. Die Antwort Jesu hat sozusagen einen Ton der Verwunderung, als wollte er sagen: „Aber wieso denn? Ihr habt mich doch gelehrt, Gott ‚Abba - Vater‘ zu nennen und immer seinen Willen zu suchen. Und gerade heute und hier in seinem Hause am Tag des ‚Bar Mitzva‘, an dem ich voll und ganz ‚Sohn des Gesetzes‘ geworden bin, um von jetzt an immer in der Erfüllung des Willens des Vaters zu leben, fragt ihr mich, wo ich war und warum ich das gemacht habe?“ (vgl. Lk 2,49). Noch nicht volljährig, erinnert Jesus seine Eltern daran, dass sie es gewesen sind, die ihn gelehrt haben, dass Gott und seine Dinge noch vor der Familie und ihrer Sorge kommen.

Schließlich wird uns klar, dass das Unverständnis der Eltern kein Hindernis für den Gehorsam des Sohnes ist, der mit ihnen nach Nazaret zurückkehrt. Jesus unterwirft sich der Autorität der Eltern, die ihn nicht mehr verstehen können. Und so schließt der Evangelist: Während Maria „alles, was geschehen war, in ihrem Herzen bewahrte“ (Lk 2,51), „wuchs Jesus heran und nahm zu an Weisheit und Gefallen bei Gott und den Menschen“ (Lk 2,52). Das ist das größte Loblied auf die erzieherische Fähigkeit

von Josef und Maria. Das ist es, was es bedeutet: aus der Familie ein Haus und eine Schule, „Ursprung des Lebens und der Liebe und den ersten Ort menschlicher Entfaltung“ zu machen.

In der Familie hat Jesus den Gehorsam gegenüber dem Gesetz gelernt. Er hat sich in die Kultur eines Volkes eingefügt. In der Familie hat Jesus gezeigt, dass er Gott den ersten Platz einräumen und sich vornehmlich mit den Dingen Gottes beschäftigen will. Jesus, der sich seiner Gottessohnschaft bewusst ist, ist in das Familienleben zurückgekehrt, um als Mensch und vor den Menschen zu wachsen „an Alter, an Weisheit und an Gnade“. Der Sohn Gottes hätte von einer jungfräulichen Mutter geboren werden können, ohne dabei auf eine Familie zu setzen. Aber ohne Familie hätte er nicht als Mensch wachsen und reifen können! Eine Jungfrau empfing den Sohn Gottes. Eine Familie schaffte die Voraussetzungen für seine menschliche Entfaltung.

Ich frage mich, ob man noch mehr über den heiligen Wert der Familie sagen kann!

3 Familienleben und salesianisches Charisma

Für uns Söhne und Töchter Don Boscos darf die Familie kein Thema sein, das unserem Leben und unserer Sendung fremd ist. Als Erzieher kennen wir sehr wohl die Bedeutung des Bemühens, ein Klima der Familie für die Erziehung der Kleinkinder und Kinder, der Jugendlichen und der Heranwachsenden zu schaffen. Für diesen Zweck ist gerade das Umfeld das Beste, das man nach dem Basismodell der Familie herstellt: ein Klima, das „die Erfahrung des heimischen Hauses“ wiedergibt, wo die Gefühle, die Grundhaltungen, die Ideale und die Werte lebhaft kommuniziert werden, oftmals mit einer nicht-verbalen und vor allem nicht-systematischen Sprache, aber nicht weniger wirksam und beständig. Der berühmte Ausspruch Don Boscos „Die Erziehung ist Sache des Herzens“⁴ findet seine handlungsbezogene Übersetzung in der Aufgabe, die Türen der Herzen unserer Kinder aufzuschließen, damit sie unsere erzieherischen Angebote aufnehmen und befolgen können.

Für uns, die Salesianische Familie, bedeutet Leben in der Familie nicht nur eine strategische pastorale Wahl, die heute notwendig ist, sondern ist eine Art und Weise, wie man unser Charisma und ein vorrangiges Ziel in unserer apostolischen Sendung verwirklichen kann. Als unverkennbaren charismatischen Grundzug leben die Salesianer und die Mitglieder der Sa-

⁴ Lettera circolare di Don Bosco sui castighi... 1883, *Epistolario di San Giovanni Bosco* (herausgegeben von E. Ceria), SEI Turin, Bd. IV, S. 209.

lesianischen Familie den Familiengeist. Als vorrangige Sendung teilen wir mit den Familien, die uns die Kinder und die Jugendlichen anvertrauen, die Aufgabe, sie zu erziehen und zu evangelisieren. Als methodologische Erziehungsoption setzen wir in unseren Tätigkeitsbereichen den Familiengeist um.

3.1 „Im Anfang war die Mutter“⁵

Margherita Occhiena war „die erste Erzieherin und Lehrmeisterin der Pädagogik“⁶ Don Boscos. Johannes Paul II. sagte zu den im Jahre 1988 in Turin versammelten Erziehern im schulischen Bereich: „Es ist allen bekannt, welche Bedeutung Mamma Margherita im Leben des hl. Johannes Bosco hatte. Sie hat nicht nur im Oratorium von Valdocco jenen charakteristischen ‚Familiengeist‘ hinterlassen, der heute noch besteht, sondern hat es auch verstanden, das Herz des kleinen Giovanni zu jener Güte und zu jener Liebenswürdigkeit zu erziehen, die ihn zum Freund und Vater seiner armen Jugendlichen machen sollten“⁷.

3.1.1 Kurzer biographischer Querschnitt

Auch ich bin von der entscheidenden Rolle der Mamma Margherita bei der menschlichen und christlichen Bildung Don Boscos sowie bei der Schaffung des erzieherischen „familiären“ Umfeldes in Valdocco überzeugt. Es scheint mir notwendig zu sein, hier, wenn auch kurz, ihr Leben und ihr spirituelles Profil zu skizzieren.

a) *Bis zur Übersiedlung nach Valdocco (von 1788 bis 1846)*

Geboren in Serra di Capriglio, Ortsteil des kleinen Dorfes in der Provinz von Asti, am 1. April 1788 als Kind von Melchiorre Occhiena und Domenica Bassone, wurde Margherita noch am Tage ihrer Geburt getauft. Ihre Eltern waren ein wenig besser situierte Dorfbewohner, Eigentümer eines Hauses und der anliegenden Grundstücke.

Capriglio hatte keine Schule. Deshalb lernte Margherita weder lesen noch schreiben. Ungebildet zu sein, bedeutet aber nicht, unwissend zu sein. Sie vermochte es, sich eine hervorragende Weisheit anzueignen, indem sie

⁵ So begann G. Joergensen seine Biographie über Don Bosco, *Don Bosco* (italienische Ausgabe, herausgegeben von A. Cojazzi), SEI Turin, 1929, S. 19.

⁶ P. Braidò, *Prevenire non reprimere. Il sistema educativo di Don Bosco*. LAS, Rom 1999, S. 139.

⁷ Ansprache an die im Schulbereich tätigen Erzieher. Der Text wurde im Rundbrief von Don Egidio Viganò *Der Papst spricht zu uns über Don Bosco*, vgl. Amtsblatt 328, S. 15, zitiert.

mit wachem Herzen in der Pfarrkirche die Predigten und Katechesen hörte und sich zudem ihre tägliche Erfahrung formte, die nicht immer schön und heiter war. Don Lemoyne, der Verfasser der ersten Biographie über Margherita aus dem Jahr 1886, schreibt: „Von Natur aus war sie mit einer Entschlossenheit des Willens ausgestattet, die sie, unterstützt von einem feinen und guten Gespür und von der göttlichen Gnade, befähigte, über all jene geistlichen und materiellen Hindernisse zu siegen, die sie im Laufe ihres Lebens antreffen sollte... Aufrichtig in ihrem Gewissen, in ihren Gefühlen und in ihren Gedanken; sicher in ihren Urteilen über Menschen und Dinge, unbefangen in ihrem Umgang und frei in ihrem Sprechen, wusste sie nicht, was Zögern sei... Diese Freiheit war ein Schutz für ihre Tugend, weil sie geeint war mit einer Klugheit, die sie vor Fehlritten bewahrte“⁸.

Zwei Kilometer von Capriglio entfernt, auf dem Hügel gegenüber in „Becchi“, Ortsteil von Morialdo und Castelnuovo d’Asti, lebte Francesco Bosco, ein junger Bauer von 27 Jahren, Witwer, der die Sorge für einen kleinen dreijährigen Jungen namens Antonio hatte; er erbat sie zur Ehefrau. Nach der Eheschließung am 6. Juni 1812 begab sich Margherita Bosco auf den Bauernhof Biglione. Die kleine Familie zögerte nicht, sich zu vergrößern. Am 8. April 1813 wurde ein erster Sohn namens Giuseppe geboren und zwei Jahre später am 16. August 1815 ein zweiter Sohn namens Giovanni Melchiorre: der künftige heilige Johannes Bosco.

Nach dem plötzlichen Tod von Francesco mit gerade 33 Jahren wurde Margherita mit 29 Jahren Familienoberhaupt – drei Söhne und die Großmutter väterlicherseits – und war nunmehr verantwortlich für den landwirtschaftlichen Betrieb. Kurz nachdem sie Witwe geworden war, erhielt sie das Angebot einer sehr vorteilhaften Ehe: die Kinder wären einem Vormund anvertraut worden. Sie lehnte strikt ab: „Gott hat mir einen Ehemann gegeben und ihn mir wieder genommen. Vor seinem Tod schenkte er mir drei Söhne, und ich wäre eine grausame Mutter, wenn ich sie in dem Augenblick verlassen würde, wo sie mich am meisten brauchen.“

Vor allem diesen Söhnen widmete sie sich nun, um ihren Erziehungsauftrag zu erfüllen. In dieser Aufgabe wird Margherita ihre außergewöhnlichen Begabungen an den Tag legen: ihren Glauben, ihre Tugend, ihr

⁸ Mehr als eine Biographie, müsste das Werk von Lemoyne gelesen werden als eine vorbildliche Erzählung erbaulichen Charakters. Der Autor war sich dessen bewusst, als er dem Bändchen den Titel gab: *Scene morali di famiglia esposte nella vita di Margherita Bosco. Racconto edificante ed ameno*. Turin, Tip. Salesiana, 1886, S. 192ff.

Handlungsvermögen, ihre Klugheit als piemontesische Bauersfrau und als echte Christin voll des Hl. Geistes.

Sie verstand es, sich einem jeden der Söhne anzupassen. Antonio hatte die Mutter im Alter von drei Jahren und seinen Vater im Alter von neun Jahren verloren. Er war ein leicht reizbarer Heranwachsender, ein mürrischer Jugendlicher, der oft in Gewalttätigkeit abglitt. Margherita hörte ihn manchmal „Stiefmutter“ rufen, während sie ihn stets als einen Sohn mit unendlicher Geduld behandelte. Aber sie verstand es auch, gerecht und stark zu sein: Für den Frieden im Hause, für das Wohl von Giuseppe und Giovanni fasste sie schmerzhaft Entschlüsse, die sich aufzwingen. Am Ende des Jahres 1830 vollzog sie die Trennung der Güter: Haus und Grundstücke. Antonio, der allein geblieben war, heiratete schon bald und hatte sieben Kinder. Nachdem er sich mit den Seinen vollkommen ausgesöhnt hatte, ist er fortan ein guter und sehr geschätzter Familienvater und ein treuer Christ.

Der fünf Jahre jüngere Giuseppe war sanft, verträglich und ruhig. Von seinem Bruder Giovanni war er unzertrennlich und ertrug ohne Eifersucht seinen Aufstieg. Er verehrte seine Mutter; und während der langen Studienjahre des Giovanni wird er der gehorsame und fleißige Sohn sein, auf den sie sich stützen kann. Auch er heiratete früh mit 20 Jahren, und zwar ein Mädchen aus dem Dorf namens Maria Colosso, von der er zehn Kinder hatte.

Giovanni wollte studieren. Mamma Margherita, die ihn in diesem Vorhaben unterstützen wollte, stieß auf die entschiedene Opposition von Antonio. Mit gequältem Herzen schickte sie ihn dann für zwanzig Monate zur Arbeit als Gehilfe auf den Bauernhof der Familie Moglia (1828-1829). Als Antonio endlich seine Eigenständigkeit bekam, hatte Mamma Margherita die Möglichkeit, Giovanni auf die Öffentliche Schule in Castelnovo (1831) und dann auf die in Chieri zu schicken, wo er zehn Jahre verbrachte (1831-1841): vier Jahre an der Öffentlichen Schule und sechs im Priesterseminar. Das war für Mamma Margherita endlich eine ruhige, glückliche und hoffnungsvolle Zeit, in der sie Großmutter der Kinder von Antonio und Giuseppe wurde.

Don Bosco wird sich mit 70 und mehr Jahren an den gebieterischen Ton erinnern, mit dem Mamma Margherita im Jahre 1834, als er konkret über seine Zukunft entscheiden musste, gesagt hatte: „Höre, Giovanni. Ich habe dir nichts zu dem zu sagen, was deine Berufung betrifft, wenn nicht dies: ihr zu folgen, wie Gott es dir eingibt. Sorge dich nicht um mich. Von dir erwarte ich nichts. Und behalte dies gut im Gedächtnis: Ich bin in Ar-

mut geboren, habe in Armut gelebt und will in Armut sterben. Ja, ich versichere dir: Wenn du unglücklicherweise ein reicher Priester werden solltest, werde ich dir keinen einzigen Besuch machen“⁹.

Am 26. Oktober 1835 legte Giovanni im Alter von 20 Jahren in Castelnovo in der Pfarrkirche das klerikale Gewand an. Von jenem Tage an, vertraut uns Don Bosco an, „behielt mich meine Mutter im Blick... Am Vorabend der Abreise rief sie mich zu sich und hielt mir diese denkwürdige Ansprache: ‚Mein lieber Johannes, du hast das priesterliche Gewand angelegt. Ich empfinde darüber den ganzen Trost, den eine Mutter im Hinblick auf das Glück ihres Sohnes empfinden kann. Aber denke daran, dass es nicht das Gewand ist, das deinem Stand Ehre macht; es ist vielmehr die Praxis der Tugend. Wenn du jemals in Zweifel gerietest bezüglich deiner Berufung, dann entehre um Himmels willen nicht dieses Kleid. Lege es sofort ab. Ich möchte lieber einen armen Bauernsohn haben als einen Priestersohn, der seine Pflichten vernachlässigt‘“¹⁰.

Giovanni wurde am Samstag, dem 5. Juni 1841 in Turin zum Priester geweiht. Am folgenden Tag, nachdem er die feierliche Messe in der Pfarrkirche von Castelnovo gefeiert hatte, ging er nach Becchi hinaus. Beim Anblick der Orte des ersten Traumes und so vieler Erinnerungen wurde der Neupriester zu Tränen gerührt. In der Stille des Abends war er mit seiner Mutter allein. Sie sagte zu ihm: „Giovanni, du bist Priester, und liest die Messe. Von jetzt ab wirst du also näher bei Jesus Christus sein. Denke aber daran, dass anfangen die Messe zu lesen sagen will, anfangen zu leiden. Du wirst das nicht gleich merken; aber nach und nach wirst du sehen, dass deine Mutter dir die Wahrheit gesagt hat. Ich bin sicher, dass du alle Tage für mich beten wirst; sei es, dass ich noch lebe oder dass ich schon gestorben bin. Das genügt mir. Denke du von nun an einzig an das Heil der Seelen und mach dir keine Gedanken um mich“¹¹.

Am 3. November 1841 verabschiedete sich der junge Priester Don Bosco von seiner Mutter und von seinen Brüdern und reiste nach Turin ab. Auf den Rat von Don Giuseppe Cafasso trat er ins kirchliche Konvikt ein und begann sofort sein Apostolat unter den Jungen von der Straße und in den Gefängnissen. Am 8. Dezember begann er seine Katechese mit Bartolomeo Garelli. Das war der Anfang des großen salesianischen Abenteuers.

Der junge Priester bemühte sich, eine immer zahlreichere Schar von Jungen zu versammeln, und zwar zunächst beim Konvikt, dann bei der

⁹ Vgl. *Memorie Biografiche* I, S. 296.

¹⁰ *Memorie dell'Oratorio*, herausgegeben von A. da Silva Ferreira, LAS 1991, S. 90.

¹¹ *Memorie Biografiche*, I, S. 522.

Gräfin Barolo, danach auf den nahegelegenen Wiesen, bis er schließlich an Ostern 1846 in den Schuppen Pinardi in Valdocco einzog. Während dieser Zeit lebte Margherita zufrieden in Becchi als glückliche Großmutter einer Schar von Enkelkindern im Alter zwischen 13 Jahren und wenigen Monaten.

Im Juli 1846 war Don Bosco von seiner apostolischen Arbeit erschöpft und stand sozusagen an der Schwelle des Todes. Nachdem die Gesundheit wieder hergestellt war, ging er nach Becchi, um eine längere Genesungszeit zu verbringen. Mutter und Sohn fanden sich in der Intimität wieder. Das Herz des Priesters Giovanni Bosco war aber in Turin geblieben. So viele Jugendliche erwarteten ihn! Und es gab ein Problem zu lösen: Als junger Priester von 30 Jahren kann Giovanni nicht allein in den Räumen wohnen, die er seit kurzem im Haus Pinardi in diesem verrufenen Viertel Valdoccas angemietet hatte. „Nimm deine Mutter mit!“, sagte ihm der Pfarrer von Castelnovo. Und so hat Don Bosco die großherzige Reaktion seiner Mutter wiedergegeben: „Wenn du meinst, dass das dem Herrn gefällt, bin ich bereit, im Augenblick abzureisen.“¹² Am 3. November 1846 machten sich Mutter und Sohn zu Fuß auf nach Turin.

b) Zehn Jahre mit Don Bosco (von 1846 bis 1856)

Für Mamma Margherita begann die letzte Periode, in der ihr Leben sich mit dem ihres Sohnes und mit der Gründung des salesianischen Werkes verband.

Indem Margherita Don Bosco half, wollte sie ganz offensichtlich den Jungen dienen, denen ihr Sohn sein Leben gewidmet hatte. Zunächst musste sie sich an das Geschrei und den Lärm des Oratoriums tagsüber sowie an die späten Stunden der Abendschulen gewöhnen. Dann kam die Aufnahme der ersten herumstreunenden Waisen in ihr Haus. Wie groß war die Zahl dieser Jungen, die die große Familie der Mamma Margherita bildeten? Etwa fünfzehn im Jahre 1848, dreißig im Jahre 1849 und fünfzig im Jahre 1850. Der Bau eines Hauses mit zwei Etagen erlaubte die Aufnahme von etwa siebenzig Jungen im Jahre 1853 und hundert im Jahre 1854. Zwei Drittel waren Handwerkslehrlinge, ein Drittel Schüler oder Seminaristen der Diözese, die in die Stadt entweder arbeiten oder studieren gingen. Wenigstens dreißig Jungen waren den ganzen Tag der Obhut Don Boscos überlassen.

An einem Abend des Jahres 1850 hatte Margherita ihre Getsemanistunde. Vier Jahre dieses Lebens sollten genug sein. Sie konnte nicht

¹² *Memorie dell'Oratorio* (zitierte Ausgabe), S. 174.

mehr! Ihrem Sohn schüttete sie ihr Herz aus: „Höre, Giovanni, es ist nicht mehr erträglich. Jeden Tag stellen diese Jungen etwas Neues an... Lass mich weggehen. Lass mich zurückgehen nach Becchi. Dort will ich in Ruhe meine Tage beenden.“ Don Bosco war erschüttert, schaute sie an und erhob dann den Blick zum Kruzifix, das an der Wand hing. Margherita folgte diesem Blick. „Du hast recht“, sagte sie, „du hast recht.“ Und sie griff nach ihrer Schürze. „Von diesem Augenblick an kam kein Wort der Unzufriedenheit mehr über ihre Lippen.“¹³ Wer wird dieses ihr persönliche Opfer für die Entwicklung des salesianischen Werkes jemals gebührend einschätzen können?

Gewiss war Mamma Margherita auch aktiv präsent bei der ersten „spirituellen“ Entwicklung des Werkes: die ersten Momente der Formung der Methode und des salesianischen Klimas, die Präsenz und die Begleitung der ersten Schüler: Cagliero (1851), Rua (1852), Don Alasonatti und Dominikus Savio (1854); die ersten Bündnisse, die ersten Früchte der Heiligkeit, die ersten Kleriker und die Vorbereitung der Salesianischen Gesellschaft, die schon drei Jahre nach ihrem Tod gegründet wurde. Diese lange weibliche und mütterliche Präsenz ist eine einmalige Tatsache in der Geschichte der Gründer von Erziehungskongregationen. „Die Salesianische Kongregation hatte ihre Wiege auf den Knien von Mamma Margherita“, hat ein Biograf Don Boscos geschrieben.¹⁴

Dennoch war die schönste Aufgabe der Mamma Margherita die, bei der sie nicht nur ihre Arme, sondern ihr Herz, ihr angeborenes Erziehungstalent einsetzte. Alle diese Waisenkinder nannten sie „Mamma“. Es war sehr wohl klar, dass sie sich nicht darauf beschränkte, ihre Köchin oder ihre Garderobenfrau zu sein. Ihr gegenüber hatten sie ein vorbehaltloses Vertrauen, die Zuneigung von Waisenkindern, die sich von ihr geliebt fühlten. Tagsüber griff sie mit feinsinnigen Gesprächen ein, um zu korrigieren, zu ermahnen, zu trösten, einen passenden Rat zu geben, ihren Charakter und ihr Herz als Glaubende zu formen, an die Gegenwart Gottes zu erinnern, bei Don Bosco beichten zu gehen und ihnen die Marienverehrung ans Herz zu legen.

Sie kannte jeden einzelnen von all diesen Jungen und sie wusste sie zu beurteilen. Zwei Jahre lang konnte sie einen einzigartigen Heranwachsenden beobachten, der aus Mondonio gekommen war. Sein Verhalten beeindruckte sie: „Du hast“, sagte sie eines Tages zu Don Bosco, „so viele gute Jugendliche, aber keiner überragt die Schönheit des Herzens und der

¹³ *Memorie Biografiche*, IV, S. 233.

¹⁴ Teresio BOSCO, *Una nuova biografia di Don Bosco*, EDC, Leumann (Turin) 1978.

Seele des Savio Domenico... Ich sehe ihn ständig beten... Er kniet in der Kirche wie ein Engel aus dem Paradies.“¹⁵

Die einzigen Augenblicke der Ruhe und der Erholung der Mamma Margherita in diesen Jahren waren die wenigen Wochen der Herbstferien in Becchi. Es war allerdings ein relatives Ausruhen, weil ihr Don Bosco alle Jungen ohne Familie zuführte. Nach der Rückkehr aus den Ferien 1856 Mitte November fühlte sie sich übel und legte sich zu Bett. Der Arzt diagnostizierte eine Lungenentzündung. Sie starb am 25. November um drei Uhr. Am Abend davor hatte Don Borel, ihr Beichtvater, ihr die letzten Sakramente gespendet. Zu Don Bosco sagte sie: „Gott weiß, wie sehr ich dich geliebt habe. Aber da oben wird es noch besser sein. Ich habe all das getan, was ich konnte. Wenn ich manchmal streng war, war es zu eurem Wohl. Sage den Jungen, dass ich wie eine Mutter für sie gearbeitet habe. Sie mögen für mich beten und eine heilige Kommunion für mich aufopfern.“¹⁶

Mamma Margherita lebte arm und starb arm. Sie wurde in einem Gemeinschaftsgrab beigesetzt, und ihr Name wurde nie auf einen Grabstein geschrieben.

3.1.2 Spirituelles Profil der Mamma Margherita

Der Tod der Mutter „stellt noch deutlicher das starke Band zwischen Don Bosco und seiner Mutter heraus, jene primäre Beziehung, die die fundamentalen Grundzüge seiner Persönlichkeit geprägt hat.“¹⁷ Sie war geliebt von den Salesianern und Jugendlichen, und gleich nach ihrem Tod entstand eine gemeinsame Überzeugung: „Sie war eine Heilige!“ Dennoch wurde das Verfahren der Seligsprechung und der Kanonisierung der Mamma Margherita erst am 8. September 1994 eingeleitet. Nachdem der Diözesanprozess in Turin im Jahre 1996 abgeschlossen war, wurde die *Positio* (d.h. die Dokumentation über den Ruf der Heiligkeit und den heroischen Grad des Lebens und der Tugenden) offiziell am 25. Januar 2000 der Kongregation für die Heiligsprechungen übergeben.¹⁸ Ich kann dem Wunsch nicht widerstehen, hier ihr spirituelles Profil zu skizzieren, das sich gerade aus der *Positio* ergibt.

¹⁵ *Memorie Biografiche*, V, S. 207.

¹⁶ *Memorie Biografiche*, V, S. 563.

¹⁷ P. Braido, *Don Bosco, prete dei giovani nel secolo della libertà*. Bd. I. LAS, Rom 2003, S. 317.

¹⁸ Bei dieser Arbeit hatte die historische Kommission, die sich mit der Angelegenheit befasste, ein großes Verdienst. Sie setzte sich zusammen aus: Sr. P. Cavaglià, Don F. Desramaut, Don R. Farina, Don G. Milone, Don F. Motto und Don G. Tuninetti.

a) *Eine starke Frau*

In ihrem ganzen Leben trifft man niemals auf Momente des leichten Nachgebens gegenüber natürlichen Neigungen. Sie beweist eine außergewöhnliche Ausgeglichenheit, wenn es darum geht, schwierige Spannungen im Familienleben zu harmonisieren. Ihre Verhaltensweise erscheint uns immer wachsam und geleitet von einer höheren Sorge: der Sorge eines Menschen, der beurteilt, welches Verhalten für das Wohl seiner Kinder vor Gott besser ist. Sie erweist sich so als zartfühlend und entschlossen, als verständnisvoll und unbeirrbar, als geduldig und entschieden.

Was Margherita zur Harmonisierung der Gegensätze bewegte, war die Tatsache, dass sie ihren Söhnen gegenüber auch die Vaterrolle ausüben musste. Mamma Margherita, die auch die Möglichkeit gehabt hätte, die problematische Situation der Witwe zu vermeiden und wieder zu heiraten, hat es verstanden, immer den gerechten Ausgleich zwischen diesen beiden Rollen zu erreichen und zu bewahren: eine Mütterlichkeit, die genügend stark war, um die Abwesenheit des Vaters zu kompensieren, und eine „Väterlichkeit“, die sanft genug war, die unverzichtbare mütterliche Wärme nicht aufs Spiel zu setzen. Also keine leeren Streicheleinheiten, kein wütendes Geschrei; aber Festigkeit und Gelassenheit.

Von ihrem Aussehen her gingen immer Ruhe, Heiterkeit, Selbstbeherrschung und echte Güte aus. Sie schlug ihre Söhne nicht; aber sie gab ihnen nie nach. Sie drohte strenge Strafen an; aber sie vergab ihnen beim ersten Zeichen von Reue. Don Bosco erinnert sich: In einer Ecke der Küche stand die Rute, ein kleiner flexibler Stock. Aber sie benutzte ihn nie, entfernte ihn aber auch nie aus dieser Ecke. Sie war eine überaus gütige Mutter, aber energisch und stark. Sie wusste mit zwei Präsenzen zurecht zu kommen, die sich im Allgemeinen in einer Familie als problematisch erweisen: die Präsenz einer kranken Schwiegermutter und die eines besonders schwierigen Stiefsohns. Als kluge Erzieherin verstand sie es, eine familiäre Situation, die reich war an Schwierigkeiten, in ein erzieherisch einflussreiches und fruchtbares Umfeld umzuwandeln.

Mit dem Beispiel und dem Wort brachte sie den Söhnen die großen Tugenden des piemontesischen Humanismus jener Zeit bei: den Sinn für Pflichterfüllung und Arbeit, den täglichen Mut zu einem harten Leben, die Offenheit und Ehrenhaftigkeit und den guten Humor. Sie lernten auch, die alten Leute zu respektieren und sich gern für den Dienst am Nächsten zur Verfügung zu stellen. Andererseits fürchtete sich die ruhige und starke Frau nicht, ihre Meinung denen zu sagen, deren Worte oder Taten Ärgernis er-

regten. Solche Beispiele drangen ganz tief ins Bewusstsein der drei Jungen ein.

Die Dimension des Glaubens gab einer jeden Lektion, die diese an-alphabetische Lehrmeisterin ihren Söhnen erteilte, den Beigeschmack der Weisheit und nachhaltige Wirksamkeit.

b) „*Salesianische*“ *Erzieherin*

Diese erzieherische Kunst war es, die es Mamma Margherita erlaubte, die verborgenen Kräfte in ihren Söhnen zu entdecken, sie ans Licht zu fördern, sie zu entfalten und sie sozusagen sichtbar in ihre Hände zu legen. Das gilt besonders im Hinblick auf ihre reichste Frucht: Giovanni. Wie beeindruckend ist es, in Mamma Margherita diesen bewussten und klaren Sinn „mütterlicher Verantwortung“ vorzufinden, mit der sie den eigenen Sohn christlich und aus der Nähe begleitet hat. Dennoch ließ sie ihm seine Selbständigkeit in Bezug auf die Berufung; begleitete ihn aber ununterbrochen in allen Phasen seines Lebens bis zu ihrem Tod!

Der Traum, den der kleine Giovanni mit neun Jahren hatte, war eine Offenbarung für ihn, aber sicher auch (wenn nicht schon früher) für Mamma Margherita. Sie war es, die die Interpretation bereit hatte und darlegte: „Wer weiß, ob du nicht Priester werden sollst!“. Einige Jahre später, als sie verstand, dass das Klima im Hause wegen der Feindseligkeit des Stiefbruders Antonio auf Giovanni negativ wirkte, brachte sie das Opfer, ihn als Hilfsjungen aufs Land auf den Bauernhof Moglia in der Nähe von Moncucco zu schicken. Eine Mutter, die auf ihren jüngsten Sohn verzichtet, um ihn zum Arbeiten aufs Land, weit von zu Hause weg, zu schicken, bringt ein echtes Opfer. Aber sie tat es nicht nur, um eine familiäre Zwietracht auszu-schalten, sondern um Giovanni auf jenen Weg zu lenken, den ihm (und ihr) der Traum offenbart hatte.

Man kann sagen, dass Mamma Margherita das Verdienst zukommt, in Don Bosco die Samenkörner jener berühmten Dreieit eingesenkt zu haben: *Vernunft*, *Religion*, *Liebenswürdigkeit*, die sie in ihrer Ausgeglichenheit, freundlichen Art und natürlichen Autorität auf schlichte Weise lebte. Die göttliche Vorsehung schenkte ihr die Gnade, eine von einer vorbeugenden Liebe beseelte „*salesianische*“ *Erzieherin* zu sein, die zu verstehen, zu fordern, zu korrigieren, sich zu gedulden und zu lächeln wusste.

Ihre Söhne waren gut beaufsichtigt, kontrolliert, und geführt, aber nicht unterdrückt. Sie mussten gehorchen und um Erlaubnisse bitten. Aber die Mutter überließ sie gern ihrer Fröhlichkeit und ihren Spielen. Sie gab nie ihren Launen nach und wies sie liebevoll zurecht. Don Lemoyne be-

zeugt: „Sie wollte auf jeden Fall, dass die Zurechtweisung weder Jähzorn, noch Misstrauen, noch Lieblosigkeit erregte. Ihre Maxime bezüglich dieses Punktes war präzise: die Söhne anzuleiten, jede Sache aus Zuneigung oder aus dem Bemühen, Gott zu gefallen, zu machen. Und deshalb war sie eine Mutter, die verehrt wurde.“¹⁹ Don Bosco wird später sagen, dass die Erziehung Herzenssache ist. Er hatte bereits diese glückliche Erfahrung im häuslichen Familienkreis in Becchi gemacht.

c) *Erfolgreiche Katechetin*

Mamma Margherita hatte die seltene Fähigkeit, aus allem, was im Leben geschah, eine Anregung für eine Katechese zu gewinnen. Sie war die Erstverantwortliche für die Belehrung ihrer Söhne im Glauben und verstand es, ihnen einfache und starke Werte in ihrer Schule der Familie zu vermitteln. Das, was sie an erster Stelle ihren Söhnen in den Jahren ihres Wachstums mit Geduld beibrachte, waren ihr ungetrübter Glaube, das Bewusstsein eines stets präsenten Gottes der Liebe, eine zarte Verehrung Mariens.

Berühmt geblieben ist der *Katechismus* der Mamma Margherita. Sie, die weder lesen noch schreiben konnte und die in ihrer Kindheit die notwendigen Formeln auswendig gelernt hatte, gab sie an ihre Söhne weiter, fasste sie aber auch zusammen und interpretierte sie entsprechend ihrem untrüglichen mütterlichen Instinkt.

Die großen Glaubenswahrheiten wurden in ganz einfacher und elementarer Weise vermittelt, allesamt ausgedrückt in kürzesten Formeln:

- „*Gott sieht dich!*“, das war die Wahrheit eines jeden Augenblicks; nicht mit dem Ziel, Angst einzujagen, sondern um den Kindern Sicherheit zu geben über die Tatsache, dass Gott für sie sorgte und dass eben diese Güte Gottes von ihnen forderte, mit einer guten Lebensweise darauf zu antworten.
- „*Wie gut ist doch der Herr!*“, rief sie jedes Mal aus, wenn irgendetwas die Phantasie der Kinder berührte, und weckte so ihre Bewunderung.
- „*Mit Gott scherzt man nicht!*“, sagte sie aus Überzeugung, wenn es darum ging, den Abscheu vor dem Bösen und der Sünde einzuschärfen.
- „*Wir haben nur wenig Zeit, um das Gute zu tun!*“, erklärte sie, wenn sie die Kinder dazu anspornen wollte, emsiger und großzügiger zu sein.

¹⁹ G.B. Lemoyne, Scene morali di famiglia esposte nella vita die Magherita Bosco. Turin, S. 39.

- „Was nützt es, schöne Kleider zu haben, wenn dann die Seele hässlich ist?“, merkte sie an, wenn sie die Kinder zu einer würdigen Armut und zur Pflege der inneren Schönheit der Seele erziehen wollte.

Dann gab es den *Katechismus der Sakramente*. Aus der Erzählung Don Boscos wissen wir, wie sie ihn beim kleinen Giovanni anwendete. Als die Zeit der ersten Kommunion näher kam, begann sie damit, ihm jeden Tag irgendein Gebet oder irgendeine besondere Lektüre vorzulegen. Dann bereitete sie das Kind auf eine gute Beichte vor und ließ es sie dreimal während der Fastenzeit wiederholen. Als dann der große Tag an Ostern 1826 kam, sorgte sie dafür, dass das Kind tatsächlich eine Erfahrung der Vereinigung mit Gott machen konnte. An diesem Tage sagte sie zu ihrem Sohn: „Ich bin davon überzeugt, dass Gott von deinem Herzen Besitz ergriffen hat! Nun versprich ihm, alles zu tun, was zu du kannst, um bis ans Ende des Lebens gut zu bleiben.“²⁰

Schließlich gab es den *Katechismus der Liebe*: sei es in den Jahren des relativen Wohlstands wie auch in denen des Hungers. Das Haus Margheritas blieb immer offen für Arme, Straßenhändler, Polizeipatrouillen, die um ein Glas Wein baten, Jungen in moralischen Schwierigkeiten. So stand das Haus auch offen für Nachbarn, wenn irgendein Missgeschick zu lindern war; für Kranke, die des Beistands bedurften, oder für Sterbende, die bei ihrem letzten Übergang eine Begleitung brauchten.

d) *Erste Mitarbeiterin*

Es gibt Formen, Akzente und Ausprägungen im von Don Bosco praktizierten Präventivsystem, die etwas Mütterliches, Liebevollendes und Beruhigendes an sich haben und die dazu berechtigen, in Margherita nicht nur eine weibliche Gestalt zu sehen, die ihren Einfluss von ferne ausübt, sondern auch von innen her als *inspirierende Kraft und Leitbild*, und gewiss auch als *erste Mitarbeiterin*.

Vor allem während der letzten zehn Jahre ihres Lebens hatte die Präsenz der Mamma Margherita in Valdocco nicht nur einen beiläufigen Einfluss auf jenen „*Familiengeist*“, den wir alle als das Herz des salesianischen Charismas betrachten. Das waren keine beliebigen zehn Jahre, sondern die erste Zeit, in der die Grundlagen für jenes Klima geschaffen wurden, das in die Geschichte eingehen wird als das Klima von Valdocco. Don Bosco hatte seine Mutter eingeladen aufgrund der praktischen Notwendig-

²⁰ *Memorie dell'Oratorio* (zitierte Ausgabe), S. 43.

keiten. In Wirklichkeit war diese Präsenz im Plan Gottes dazu bestimmt, die Grenzen einer zufälligen Notwendigkeit zu überschreiten, um sich in das Bild einer von der Vorsehung bewirkten Mitarbeit an einem noch im Entstehen begriffenen Charisma einzugravieren.

Mamma Margherita war sich dieser ihrer neuen Sendung bewusst. Sie nahm sie mit Demut und klarer Einsicht an. So erklärt sich der Mut, den sie unter den härtesten Umständen bewiesen hat. Man denke nur an die Choleraepidemie. Man denke an die Gesten und Worte, die etwas Prophetisches an sich haben, wie das Benutzen der Altartücher, um daraus Binden für die Kranken zu machen. Besondere Bedeutung hat das Beispiel der berühmten „Guten Nacht“, ein unverwechselbares Kennzeichen der salesianischen Tradition. Das war ein Punkt, dem Don Bosco viel Bedeutung beimaß. Es begann in der Tat durch Mamma Margherita mit einer kleinen Ansprache an den ersten Jungen, der im Hause Aufnahme fand.²¹ Don Bosco wird dann diesen Brauch fortsetzen, aber nicht in der Kirche in der Art einer Predigt, sondern im Spielhof, in den Gängen oder in den Vorhallen, und zwar in väterlicher und familiärer Form.

Das innere Wesen dieser Mutter war so, dass der Sohn, auch später als erfahrener Erzieher, immer noch von ihr zu lernen hatte. Will man das Gesagte zusammenfassen, so gilt das Urteil von Don Lemoyne: „Man konnte sagen, dass sich in ihr das Oratorium personifizierte.“²²

3.2 *Valdocco, „eine Familie, die erzieht“²³*

Auch wenn Valdocco die erste und die einzige Hilfs- und Erziehungseinrichtung war, die von Don Bosco in Person gegründet und geleitet wurde, können das typische Erscheinungsbild des Werkes und vor allem das dort angewandte Erziehungssystem der Vorbeugung nur richtig verstanden werden in Verbindung nicht nur mit Don Bosco, mit seinem Temperament und mit seinen Erfahrungen, sondern auch mit denen seiner Helfer. Von den Anfängen des Oratoriums an war es ein Gemeinschaftsunter-

²¹ Don Bosco erzählt diese Episode in den *Memorie dell'Oratorio* (zitierte Ausgabe, S. 181-182).

²² *Memorie Biografiche*, III, S. 376.

²³ Die Formel ist dem Zeugnis Don Boscos selbst entnommen: „Diese Kongregation war 1841 nichts anderes als ein Katechismus, ein Garten der Rekreation an Festtagen, zu dem 1846 ein Hospiz für arme Handwerksjungen kam. Das war ein privates Institut nach Art einer Großfamilie“ (G. Bosco, *Brevi notizie sulla Congregazione di S. Francesco di Sales dall'anno 1841 al 1879*, in „Esposizione alla S. Sede sullo stato morale e materiale della Pia Società di S. Francesco di Sales“, S. Pier d' Arena, 1879, in: *Opere edite*, Bd. XXXI, S. 240).

nehmen, errichtet und weiterentwickelt im Zusammenwirken zwischen dem Gründer und seinen Mitarbeitern.²⁴

Unter ihnen gibt es eine feste Gruppe von Frauen. Mamma Margherita ist sicherlich nicht die einzige Mitarbeiterin Don Boscos im Oratorium gewesen. „Andere Mütter lebten in Valdocco und gaben dem Werk ein familiäres Gepräge, das sich notwendigerweise aus ihrem Wesen und aus ihrer Erfahrung ergab.“ Nach dem Tode Margheritas blieb die ältere Schwester Marianna noch für ein Jahr bis zu ihrem Tod im Oratorium. Dann „ließ sich im Oratorium die Mutter von Don Rua nieder. Ihr zur Seite standen die Mütter des Klerikers Bellia, des Kanonikers Gastaldi und andere. Im Oratorium lebte auch Marianna Magone, Mutter des bekannten Schülers Don Boscos.“²⁵ Nach ihrem Tode 1872 hört die Präsenz und der Einfluss der Mütter im Oratorium auf.²⁶

Man muss dennoch betonen, dass die Mutter Don Boscos während der zehn Jahre von 1846 bis 1856 seine hauptsächliche Begleiterin und Mitarbeiterin war, die mit ihm „Brot, Arbeit, Mühen, Sorgen und die Sendung zu den Jugendlichen teilte“²⁷. „Mamma Margherita“ – das war nunmehr ihr endgültiger Name in Valdocco – ist aktiv präsent in der Phase der ersten „äußeren“ Entwicklung des Werkes: erstes Oratorium, „angrenzendes Haus“ oder Pensionat für die ersten Handwerkslehrlinge und Schüler, erste Schulen und erste Werkstätten, kleine Kirche zur Ehren des hl. Franz von Sales, Start der *Letture Cattoliche* in einem Klima der Revolutionen und der Drohungen gegen Don Bosco (1853).

In diesen Tagen lebte man im Oratorium ein Familienleben, so gut es ging – knapp an Mitteln und voll von Träumen. Oft musste Don Bosco aus dem Haus gehen, um die Mittel zu besorgen, damit er – wenn auch in Einfachheit – ein immer stärker bewohntes Pensionat leiten oder ein wenig Frieden finden und seine Bücher in der Konviktsbibliothek oder anderswo schreiben konnte. Mamma Margherita unterstützte ihn in der Assistenz der Jungen und kümmerte sich um die gewöhnlichen Hausarbeiten, indem sie am Tage die Küchenarbeiten machte und nachts die Kleider der Jungen

²⁴ Vgl. P. Braido, *Prevenire non reprimere. Il sistema educativo di Don Bosco*. LAS, Rom 1999, S. 158.

²⁵ Vgl. P. Stella, *Don Bosco nella Storia della Religiosità Cattolica*. Bd. I: Vita e Opere, LAS Rom 1997, S. 115.

²⁶ „Es waren Zeiten, in denen das Kolleg bereits gut organisiert war, das religiöse Leben der Kongregation die Präsenz von Frauen im Hause nicht mehr erforderte und Don Bosco schon an die Schwestern Mariens, der Hilfe der Christen, dachte“ (P. Stella, a.a. O. S. 115).

²⁷ P. Braido, *Don Bosco, prete dei giovani nel secolo della libertà*. Bd. I. LAS, Rom 2003, S. 213.

flickte. Es sind ganz und gar gewöhnliche Dinge, „kleine Einzelheiten“ gewiss; aber sie „hatten ihren Einfluss auf viele Aspekte des Lebens Don Boscos und der Jugendlichen und sie helfen uns, die ‚Familie‘ des Oratoriums in ihrer konkreten Wirklichkeit zu sehen“²⁸: Das Oratorium sollte nach der Intention Don Boscos „ein Haus, d.h. eine Familie, und kein Kolleg sein“²⁹.

Don Egidio Viganò hat einmal mit Begeisterung die Auswirkung der mütterlichen Präsenz von Mamma Margherita in Valdocco und ihren Beitrag bei der Gestaltung des familiären Klimas im Oratorium hervorgehoben: „Die geradezu heroische Übersiedlung Mamma Margheritas nach Valdocco diente dazu, das Umfeld jener armen Jugendlichen mit dem gleichen familiären Stil zu prägen, aus dem die Substanz des Präventivsystems und so vieler traditioneller Formen, die daran gebunden sind, hervorgegangen ist. Don Bosco hatte die Erfahrung gemacht, dass die Bildung seiner Persönlichkeit vital eingewurzelt war im außergewöhnlichen Klima der Hingabe und Güte (Geschenk seiner selbst) seiner Familie in Becchi, und er wollte die bedeutungsvollsten Qualitäten davon im Oratorium von Valdocco unter jenen armen und verlassenen Jugendlichen wiederherstellen.“³⁰

Es ist also deutlich geworden, dass die Komponenten der „Erziehungsfamilie“³¹, zu der Don Bosco sein Oratorium machen wollte, nicht alle nur aus den pädagogischen und theologischen Idealisierungen kamen, sondern auch aus dem Alltag des ländlichen piemontesischen Lebens³². Die weiblichen Präsenzen der Mütter, die in Valdocco waren, und in erster Linie die der Mamma Margherita, leisteten diesen besonderen Beitrag des Glaubens und der Einfachheit, der Wirklichkeitsnähe und der erzieherischen Weisheit.

²⁸ P. Stella, a.a. O., S. 115. Vgl. José M. Prellezo, „Don Bosco, fundador de comunidad. Aproximación a la comunidad de Valdocco“: *Cuadernos de Formación Permanente* 7 (2001) 166.

²⁹ A. Caviglia, „Il Magone Michele“, in *Opere e scritti editi e inediti di Don Bosco*. Bd. V., SEI, Turin 1965, S. 141.

³⁰ E. Viganò. *Im Jahr der Familie*. Vgl. Amtsblatt 349, Juni 1994, S. 22.

³¹ Ich übernehme die Ausdrucksweise von P. Baido, *Prevenire non reprimere. Il sistema educativo di Don Bosco*, LAS, Rom 1988, S. 138.

³² Vgl. P. Baido, *Prevenire non reprimere. Il sistema educativo di Don Bosco*. (Von besonderem Interesse sind Kap. 15, S. 305ff und Kap. 8, S. 158ff).

4 Die Familie als Sendung

Diese Reflexionen über Mamma Margherita und ihre Familie lassen uns verstehen, dass die Familie nicht nur ein - wenn auch indirekter - Teil unserer Sendung ist, sondern darüber hinaus und vor allem aus ihrer Natur heraus eine soziale Institution, deren Mitglieder sich innerhalb der Familie durch zwischenmenschliche Beziehungen miteinander verbunden fühlen. Diese Beziehungen sind zwar verschiedener Art, aber allesamt von einem affektiven, kommunikativen und normativen Klima beseelt, das sie mit einer besonderen charismatischen Lebenskraft ausstattet. Unsere Zielgruppe sind die Jugendlichen; unser Arbeitsfeld ist deren Erziehung und Evangelisierung. Beide jedoch, Jugendliche und Erziehung, sind von der Familie nicht zu trennen. Don Egidio Viganò erinnerte daran in seinem Kommentar zur Synode der Bischöfe 1980 über die Familie, als deren Folge dann das Apostolische Schreiben *Familiaris Consortio* von Johannes Paul II. veröffentlicht wurde: „Das Engagement unserer salesianischen Berufung muss mit den Demütigen und Armen verwirklicht werden. Sie sind es, die besonders der Familie bedürfen; und für sie gelangte Don Bosco, wie Pietro Braido schreibt, zu seiner genialsten Erfindung: der Liebenswürdigkeit, die im Klima einer freudig vereinten Familie erzieht.“³³

4.1 „*Familie, werde, was du bist!*“

„*Familie, werde, was du bist!*“, mit diesem Aufruf lud Johannes Paul II. die Familien der ganzen Welt dazu ein, in sich selbst die eigene Wahrheit zu finden und sie inmitten der Welt zu verwirklichen. Heute, in einer Welt, die bedroht ist vom Skeptizismus, muss diese Aufforderung des Hl. Vaters erneut laut erklingen, die die Familien dazu ermutigte, die Wahrheit in sich selbst zu finden, indem er hinzufügte: „*Familie, glaube an das, was du bist!*“. „Architektur Gottes“, unverletzlicher Plan Gottes – die Familie ist auch „Architektur des Menschen“, Engagement des Menschen innerhalb des göttlichen Plans.

o *Zelle der Gesellschaft*

Die Familie ist Fundament und Stütze der Gesellschaft im Hinblick auf ihre Wesensaufgabe des Dienstes am Leben: In der Familie werden die Bürger geboren und in der Familie finden sie die erste Schule jener Tugenden, die die Seele des Lebens und der Entwicklung der Gesellschaft selbst sind.

³³ E. Viganò, *Aufruf der Synode 1980*. Vgl. Amtsblatt 299, Dezember 1980, S. 25.

Insofern sie zwischenmenschliche Gemeinschaft der Liebe ist, findet die Familie in der Hingabe ihrer selbst das Gesetz, das sie leitet und sie wachsen lässt. Das Geschenk ihrer selbst inspiriert die Liebe der Ehegatten untereinander und gilt als Modell und Norm, die in den Beziehungen zwischen Brüdern und Schwestern und zwischen den verschiedenen Generationen, die in der Familie zusammenleben, verwirklicht werden soll. Die Gemeinschaft und die Teilnahme, die täglich gelebt werden sollen im Hause, in den Momenten der Freude und in denen der Schwierigkeiten, sind für die Kinder die konkreteste und wirksamste Pädagogik im weitesten Umkreis der Gesellschaft. Jedes Kind ist ein Geschenk an die Brüder, an die Schwestern, an die Eltern, an die ganze Familie. Sein Leben wird Geschenk für diejenigen, die das Leben schenkten, die nicht umhin können, die Präsenz des Kindes, seine Teilnahme an ihrer Existenz, seinen Beitrag zum Wohl der Familiengemeinschaft und der gesamten Gesellschaft wahrzunehmen.

Die gleiche Erfahrung der Gemeinschaft und der Teilnahme, die das tägliche Leben in der Familie prägen muss, stellt ihren ersten und fundamentalen Beitrag in der Gesellschaft dar. Die Beziehungen zwischen den Gliedern der familiären Gemeinschaft sind inspiriert und geleitet vom Gesetz der „Unentgeltlichkeit“, die in allen und in jedem die persönliche Würde als einzigen Wert anerkennt und zum Ort herzlicher Aufnahme, zur Begegnung und zum Dialog, zur selbstlosen Verfügbarkeit, zum großzügigen Dienst und zur tiefen Solidarität wird.

So wird die Förderung einer echten und reifen Gemeinschaft von Personen in der Familie die erste und unverzichtbare Schule der Sozialisation. Sie ist ein Beispiel und ein Anreiz für die weitgehendsten zwischenmenschlichen Beziehungen zum Lernen des Respekts, der Gerechtigkeit, des Dialogs und der Liebe; Ursprungsort und wirksames Instrument der Humanisierung und Personalisierung der Gesellschaft.³⁴

Das alles ist heute in besonderer Weise wichtig, wenn man wirksam den beiden eingeschränkten und begrenzten Familienmodellen entgegentreten will, die Frucht der heutigen Konsumgesellschaft sind: Das der Familie als „Festung“, die auf egoistische Weise nur auf sich selbst ausgerichtet ist, und das der Familie als „Herberge“, in der es keine Identität und keine Beziehungsfähigkeit gibt. Angesichts einer Gesellschaft, die Gefahr läuft, immer mehr entpersonalisiert und vermasst und somit unmenschlich und entmenschlichend mit den negativen Auswirkungen zahlreicher Formen des

³⁴ Francesco di Felice, *Radici umane e valori cristiani della famiglia*, Libreria Editrice Vaticana, 2005, S. 138ff.

„Ausbrechens“ zu sein, besitzt die Familie heute noch die Strahlkraft wunderbarer Energien, die in der Lage sind, den Menschen der Anonymität zu entreißen, ihm das Bewusstsein seiner persönlichen Würde zu erhalten, ihn mit tiefer Menschlichkeit zu bereichern und ihn mit seiner Einzigartigkeit und Unwiederholbarkeit aktiv einzubeziehen in das Netz der Gesellschaft.

Wenn die Familie dem Leben dient, wenn sie die Bürger von morgen prägt, wenn sie ihnen die menschlichen Werte vermittelt, die für die Nation fundamental sind; wenn sie die Kinder in die Gesellschaft einführt, spielt die Familie eine wesentliche Rolle: Sie ist gemeinsames Gut der Menschheit. Sowohl die natürliche Vernunft wie die göttliche Offenbarung enthalten diese Wahrheit. Wie das Zweite Vatikanische Konzil sagt, bildet die Familie „die erste und vitale Zelle der Gesellschaft“³⁵.

o *Heiligtum des Lebens*

Die erste und fundamentale Aufgabe der Familie ist der Dienst am Leben, indem sie durch die Geschichte hindurch die ursprüngliche Segnung des Schöpfers verwirklicht und so das göttliche Bild von Mensch zu Mensch weitergibt (vgl. Gen 5,1ff). Diese Verantwortung ergibt sich aus ihrem Wesen selbst, nämlich: Gemeinschaft des Lebens und der Liebe zu sein, gegründet auf die Ehe, - und aus ihrer Sendung, die Liebe zu bewahren, zu offenbaren und weiterzugeben. Im Spiel ist die Liebe Gottes selbst, zu dessen Mitarbeitern und Interpreten die Eltern berufen sind, indem sie das Leben weitergeben und es gemäß seinem väterlichen Plan erziehen. In der Familie vermittelt die Liebe in der Zeit fortwährend Leben: Sie wird zum Ort unentgeltlichen Wohlwollens, der Aufnahme und der Hingabe. In der Familie ist ein jeder anerkannt, respektiert und geehrt, weil er Person ist; und je mehr einer dessen bedarf, umso intensiver und wachsender ist die Sorge für ihn.

Die Familie ist also beteiligt im gesamten Bereich der Existenz ihrer Mitglieder, von der Geburt bis zum Tode. Sie ist in der Tat das Heiligtum des Lebens; der Ort, an dem das Leben, Geschenk Gottes, in angemessener Weise aufgenommen und gegen die vielfältigen Angriffe, denen es ausgesetzt ist, geschützt werden und sich entwickeln kann gemäß den Anforderungen eines echten menschlichen Wachstums.

Als Hauskirche ist die Familie berufen, das Evangelium des Lebens zu verkünden, zu feiern und ihm zu dienen. In der Zeugung eines neuen Lebens werden sich die Eltern dessen bewusst, dass das Kind, wenn es

³⁵ *Apostolicam Actuositatem*, Nr. 11.

Frucht ihrer wechselseitigen Liebeshingabe ist, seinerseits ein Geschenk für beide ist, ein Geschenk, das aus dem „Geschenk“ hervorgeht.

○ *Künderin des Evangeliums des Lebens*

Besonders durch die Erziehung der Kinder erfüllt die Familie ihre Sendung zur Verkündigung des Evangeliums des Lebens. Mit Wort und Beispiel führen die Eltern im Alltag der Beziehungen und der Wahl der Gesten und konkreten Zeichen ihre Kinder in die echte Freiheit ein, die sich im aufrichtigen Geschenk seiner selbst verwirklicht. Sie entwickeln in ihnen den Respekt vor dem anderen, den Sinn für die Gerechtigkeit, die herzliche Aufnahmbereitschaft, den Dialog, den großzügigen Dienst, die Solidarität und jeden anderen Wert, der dazu verhilft, das Leben als Berufung und als Sendung der Liebe zu verstehen.

Auch mitten in den Schwierigkeiten des erzieherischen Handelns müssen die Eltern mit Vertrauen und Mut ihre Kinder zu den wesentlichen Werten des menschlichen Lebens erziehen. Die Kinder müssen wachsen in einer gerechten Freiheit gegenüber den materiellen Gütern, indem sie sich einen einfachen und bescheidenen Lebensstil aneignen in der Überzeugung, dass der Mensch mehr deswegen wert ist, was er ist, als deswegen, was er hat.

Das erzieherische Vorgehen der christlichen Eltern ist demnach Dienst am Glauben der Kinder und dient dazu, dass sie die von Gott erhaltene Berufung erfüllen. Es gehört zur erzieherischen Sendung der Eltern, die Kinder den Sinn für das Leiden und das Sterben zu lehren und zu bezeugen. Sie werden dazu in der Lage sein, wenn sie es verstehen, aufmerksam zu sein gegenüber jedem Leid, das sie in ihrem Umkreis vorfinden, und (zuvor noch) Grundhaltungen der Nähe, des Beistandes und der Teilnahme gegenüber den Kleinen, Kranken und Alten im familiären Umfeld zu entwickeln.

Wir sind uns alle dessen bewusst, dass die Kleinkinder, die Kinder und die Jugendlichen einer menschlichen und affektiven Erziehung bedürfen, die die Persönlichkeit, ihre Verantwortung, ihren Sinn für die Treue und die Initiative anspricht. Sie brauchen eine Erziehung ihrer Sexualität, die, wenn sie gültig und in vollem Sinne menschlich sein soll, einhergehen muss mit der Entwicklung der Liebesfähigkeit, die von Gott in das Herz des Menschen eingeschrieben ist. Es handelt sich um eine harmonische Bildung zur verantwortlichen Liebe, die gleichzeitig vom Wort Gottes und von der Vernunft geleitet ist.

○ *Schule des sozialen Engagements*

Eine andere Aufgabe der Familie ist die, die eigenen Kinder zur Liebe zu erziehen und in jeder zwischenmenschlichen Beziehung die Liebe zu praktizieren, so dass die Familie selbst sich nicht in ihrem eigenen Bereich einschließt, sondern offen bleibt für die Gemeinschaft, inspiriert vom Sinn für die Gerechtigkeit, die Solidarität und von der Sorge gegenüber den anderen sowie von der Pflicht der eigenen Verantwortung gegenüber der gesamten Gesellschaft.

So drückt sich der Dienst am Evangelium des Lebens in der konkreten Wirklichkeit der Solidarität aus. Die soziale Aufgabe der Familie darf nicht bei der Zeugung der biologischen Generation und der Erziehung der Kinder stehen bleiben. Die christlich inspirierten Familien wissen um ihre ständige Berufung, sich den Bedürfnissen des Nächsten zu öffnen. Einzeln oder in Form eines Zusammenschlusses können und müssen sie sich vielfältigen Werken des sozialen Dienstes, besonders zum Vorteil der Armen, widmen. Ein solches Werk wird dann besonders wichtig, wenn es darum geht, in jenen Situationen und jenen Personen Hilfe zu leisten, die von den Fürsorge- und Hilfsorganisationen der öffentlichen Behörden nicht erreicht werden können.

Beseelt und gestützt vom neuen Gebot der Liebe, lebt die christliche Familie die Aufnahmebereitschaft, den Respekt, den Dienst einem jeden Menschen gegenüber, den man immer in seiner Würde als Person und als Kind Gottes sieht. Die Liebe geht über die eigenen Brüder und Schwestern im Glauben hinaus, weil „jeder Mensch mein Bruder oder meine Schwester ist“. In jedem, besonders wenn er arm, schwach, leidend und ungerecht behandelt ist, entdeckt die Liebe das Angesicht Christi und einen Bruder oder eine Schwester, die unserer Liebe und unseres Dienstes bedürfen. Die christliche Familie stellt sich in den Dienst des Menschen und der Welt, indem sie eine echte „menschliche Förderung“ verwirklicht.

Wir alle wissen, dass die ungerechte Verteilung der Güter zwischen der entwickelten Welt und der Welt auf dem Weg der Entwicklung, zwischen Reichen und Armen desselben Landes, der Gebrauch der natürlichen Ressourcen allein zum Wohl von Wenigen, der Massenanalphabetismus, das Fortbestehen und Wiedererstehen von Rassismus, das Aufflammen von ethnischen und bewaffneten Konflikten immer eine verheerende Auswirkung auf die Familie gehabt hat. Andererseits muss man aufzeigen, wie die Familie der erste und hauptsächliche Erziehungsbereich sein kann, in dem verschiedene Werte aufblühen können, die sich an der Gemeinschaft und an der Liebe ausrichten.

Als Beispiel möchte ich die immer größere Bedeutung herausstreichen, die in unserer Gesellschaft die *Gastfreundschaft* annimmt; und zwar in all ihren Formen: vom Öffnen der Tür des eigenen Hauses und noch mehr des eigenen Herzens für die Bitten der Brüder und Schwestern, bis zum konkreten Bemühen, einer jeden Familie ein eigenes Haus als natürliches Umfeld, das sie bewahrt und wachsen lässt, zuzusichern. Besonders die christliche Familie ist aufgerufen, die Empfehlung des Apostels zu hören und zu bezeugen: „Gewährt jederzeit Gastfreundschaft!“ (Röm 12,13). Indem sie das Beispiel und die Liebe Christi nachahmt und teilt, verwirklicht sie die Aufnahmebereitschaft gegenüber den Bedürftigen: „Wer einem von diesen Kleinen auch nur einen Becher frischen Wassers zu trinken gibt, weil es ein Jünger ist – amen, ich sage euch: er wird gewiss nicht um seinen Lohn kommen“ (Mt 10,42).

Ein anderer besonders bedeutsamer Ausdruck der Solidarität für die Familien ist die Verfügbarkeit für die Adoption oder das Anvertrauen von Kindern, die von ihren Eltern verlassen wurden oder in schwierige Notlagen geraten sind. Die echte väterliche und mütterliche Liebe weiß über das Band des Fleisches und des Blutes hinauszugehen und auch Kinder anderer Familien aufzunehmen, indem man ihnen anbietet, was zu ihrem Leben und ihrer vollen Entwicklung notwendig ist.

Die Kirchenväter haben oft von der Familie als von der „Hauskirche“ oder der „kleinen Kirche“ gesprochen. „Zusammensein“ wie in einer Familie – das zeigt sich darin, dass die einen für die anderen da sind und dass ein gemeinsamer Raum für die Bestätigung eines jeden Mannes und einer jeden Frau geschaffen wird. Manchmal handelt es sich um Personen mit physischen oder psychischen Schwächen, von denen sich die sogenannte „fortschrittliche“ Gesellschaft lieber befreien möchte. Auch die eine oder andere Familie, die sich christlich nennt, kann sich entsprechend diesen Maximen verhalten. Es ist sehr traurig, wenn man möglichst schnell jemanden los werden will, der alt oder von einer Missbildung oder von Krankheiten betroffen ist. Man handelt so, weil der Glaube an jenen Gott geringer wird, für den „alle leben“ (Lk 20,38) und von dem alle berufen sind zur Fülle des Lebens.

4.2 *„Familie, glaube an das, was du bist!“*

Die Familie ist nicht das Produkt einer Kultur, das Ergebnis einer Entwicklung, eine gemeinsame Lebensart, gebunden an eine bestimmte soziale Organisation; sie ist vielmehr eine natürliche Institution, die früher war als jede politische oder juristische Organisation. Sie bezieht den eige-

nen Bestand aus einer nicht von ihr produzierten Wahrheit, weil sie direkt von Gott gewollt ist. In einer Treue ohne Vorbehalte geben sich der Mann und die Frau einander hin und lieben sich mit einer für das Leben offenen Liebe.

Was ich euch bisher geschrieben habe, findet seinen maßgeblichen Ausdruck in den vier Aufgaben, die das Apostolische Schreiben *Familiaris consortio* der Familie zuweist: die Bildung einer Gemeinschaft von Personen, der Dienst am Leben, die Teilnahme an der Entwicklung der Gesellschaft und die Sendung zur Evangelisierung.

Damit sich aber diese Aufgaben verwirklichen lassen und damit man den Aufruf an die Familien von Papst Johannes Paul II. „*Familie, glaube an das, was du bist!*“ erfüllt, ist es vor allem notwendig, dass die Familie – die Ehegatten, die Kinder und alle Mitglieder des Familienkerns – fest von diesen Aufgaben überzeugt ist, die sich aus dem Wesen und der Sendung der familiären Institution ergeben und teilhaben am Plan Gottes für die Familie und eine jede der Personen, aus denen sie sich zusammensetzt.

Es handelt sich um eine Überzeugung, die für die Glaubenden nicht nur rationaler oder sozialer Art ist, sondern sich auf den Glauben an Gott stützt, der die Familienzelle geschaffen hat als Gemeinschaft der Liebe und des Lebens und der sie durch seinen Sohn geheiligt hat mit der Gnade des Sakramentes, damit sie für alle Zeichen und Instrument der Einheit und Gemeinschaft sei.

5 Pastorale und pädagogische Anwendungsmöglichkeiten

Wie es bereits Gewohnheit ist, gibt uns der Leitgedanke, und insbesondere der des Jahres 2006, die Gelegenheit, der ganzen Salesianischen Familie einige pastorale Anregungen und pädagogische Anwendungsmöglichkeiten anzubieten.

Mit Wertschätzung habe ich das gelungene Bemühen einiger salesianischer Provinzen zur Kenntnis genommen, das *Pastorale Angebot*, das ich mit dem Leitgedanken, wie schon 2004, verbinden wollte, in erzieherische Programme umzusetzen. Auch die Zeitschrift *Note di Pastorale Giovanile* hat eine Nummer ausschließlich darauf verwendet, um das Thema zu vertiefen und günstige und wertvolle Hilfsmittel anzubieten. Ich bitte euch, all diese Materialien zur Hilfe zu nehmen, da sie euch sehr nützlich sein können, während ich persönlich euch die großen inspirierenden Grundlinien des pastoralen Vorschlags darlegen möchte.

o *Hier also meine Hinweise*

Um eine besondere Aufmerksamkeit gegenüber der Familie in unserem erzieherischen und evangelisierenden Angebot zu gewährleisten, ist es unter anderem notwendig:

- **Eine besondere Anstrengung auf die Erziehung zur Liebe zu verwenden**, und zwar im Bereich des salesianischen Erziehungshandelns und auf dem Weg der Erziehung zum Glauben für die Jugendlichen. Das 23. GK präsentierte die Erziehung zur Liebe als einen der Knotenpunkte, in dem sich die Wirksamkeit des Glaubens auf das Leben oder aber ihre praktische Irrelevanz offenbart. Die typische Erfahrung Don Boscos sowie der erzieherische und spirituelle Inhalt des Präventivsystems weisen uns in die folgende Richtung:
 - eine besondere Bedeutung dem Bemühen beimessen, im Umfeld der Jugendlichen ein erzieherisches Klima, reich an kommunikativem und affektivem Austausch, zu schaffen,
 - die echten Werte der Keuschheit hochhalten,
 - die Beziehung zwischen Jungen und Mädchen fördern im Respekt vor sich selbst und den anderen, in Wechselseitigkeit und gegenseitiger Bereicherung, in der Freude eines unentgeltlichen Geschenks,
 - im Erziehungsbereich die Präsenz von klaren und freudigen Zeugnissen der Liebe gewährleisten, insbesondere durch die Hingabe in der Keuschheit.

- **Die Eltern in ihrer Erziehungsverantwortung zu begleiten und zu unterstützen**, indem man sie voll in die Verwirklichung des salesianischen Erziehungs- und Pastoralkonzeptes einbindet.
Das 24. GK spricht von der Einbindung der Laien in die salesianische Sendung und erkennt das Engagement der Eltern und die Rolle der Familien in unseren Werken an; fordert aber auch, die Zusammenarbeit mit der Familie zu intensivieren, insofern sie erste Erzieherin ihrer Söhne und Töchter ist (vgl. 24. GK, 20. 177). Hierzu schlug es vor, den unersetzlichen Beitrag der Eltern und der Familien der Kinder zu nützen, indem man die Gründung von Komitees und Vereinigungen fördert, die mit ihrer Teilnahme die Erziehungssendung Don Boscos gewährleisten und bereichern können (vgl. 24. GK, 115).

- **Den salesianischen Familienstil zu fördern und zu qualifizieren:** in der eigenen Familie, in der salesianischen Gemeinschaft, in der Erziehungs- und Pastoralgemeinschaft.
Der salesianische Familiengeist stellt ein unverkennbares Merkmal unserer Spiritualität dar (vgl. 24. GK, 91-93) und kommt zum Ausdruck:
 - in dem vorbehaltlosen Hören auf den anderen,
 - in der unentgeltlichen Aufnahme von Personen,
 - in der animierenden Präsenz des Erziehers unter den Jugendlichen,
 - im Dialog und in der Kommunikation zwischen den Personen und Institutionen,
 - in der Verantwortung für ein gemeinsames Erziehungskonzept.

- **Zu wachsen im Geist und in der Erfahrung der Salesianischen Familie** zum Dienst am erzieherischen und pastoralen Einsatz unter den Jugendlichen.
Die Salesianische Familie fordert von uns in besonderer Weise einen übereinstimmenden Einsatz mit dem Ziel, jedem Jugendlichen ein angemessenes Berufsangebot und die entsprechende Begleitung zuzusichern (vgl. 25. GK, 41 und 48). Dazu muss man als Familie wachsen durch:
 - das gute Funktionieren des Rates der Salesianischen Familie,
 - die Einbeziehung der Jugendlichen in denselben,
 - Initiativen und Aktivitäten, die der Salesianischen Familie dazu verhelfen, immer mehr als „spirituelle apostolische Bewegung“ zu wirken.

○ *Einige praktische Anregungen*

- Innerhalb des Ausbildungsverlaufs der Jugendlichen eine *allmähliche und systematische Vorgehensweise der Erziehung zur Liebe* vorbereiten, die den Heranwachsenden und Jugendlichen helfen soll,
 - den menschlichen und christlichen Wert der Sexualität zu erfassen,
 - eine positive und offene Beziehung zwischen Jungen und Mädchen heranreifen zu lassen,
 - im Licht der Würde der menschlichen Person sich mit den Werten des Lebens und den Kriterien des Evangeliums sowie mit den verschiedenen modernen Fragen zum Leben und zur menschlichen Sexualität auseinander zu setzen,
 - sich dem Plan Gottes als dem konkreten Weg zu öffnen, um die eigene Berufung zur Liebe zu leben.

Eine besondere Bedeutung muss man diesem Aspekt in den Ausbildungsgängen für die Vereinigungen und Gruppen der Salesianischen Jugendbewegung und für die persönliche Begleitung der Jugendlichen beimessen.

- Unter den erwachsenen Jugendlichen unserer Tätigkeitsbereiche (Animatoren, Volontäre, junge Mitarbeiter...) *konkrete Kurse der Bildung, Begleitung und Unterscheidung der Berufung zur christlichen Ehe fördern*. Bei diesem Bemühen sei man darauf bedacht, die Mitarbeit der christlichen Paare anzuregen, die schon in laikalen Gruppen der Salesianischen Familie eingeschrieben sind.
- In unseren Werken und Tätigkeitsbereichen *Gruppen, Bewegungen und Vereinigungen von Paaren und von Familien ins Leben rufen, die dazu verhelfen können, die eigene Berufung zur Ehe zu leben und zu vertiefen und mit Engagement die eigenen erzieherischen Verantwortungen zu übernehmen*.

In der Salesianischen Familie existieren die Gruppen „Famiglie Don Bosco“, „Hogares Don Bosco“, gefördert und animiert von den Salesianischen Mitarbeitern³⁶; es existieren aber auch einige andere familiäre

³⁶ Anm. des Herausgebers: Hierbei handelt es sich um eine Bewegung, die insbesondere in Italien und Spanien unter dem Dach der „Vereinigung der Salesianischen Mitarbeiter“ verbreitet ist. Die Vereinigung kennt neben ihrer jugendpastoralen und missionarischen Sendung auch das Familienapostolat als einen wichtigen Schwerpunkt. Aufgrund der Einsicht, dass Don Boscos Präventivsystem auch den Familien etwas zu sagen hat, sollen in Gruppen, die von Ehepaaren geleitet und evtl. von Seelsorgern aus der Don-Bosco-Familie begleitet werden, durch Austausch und erfahrene Miteinander Familien und Eheleuten Hilfen in der Erziehung der Kinder und im Leben der eigenen Berufung gegeben werden. Es handelt sich hier also um Eltern- oder Familienkreise.

Vereinigungen wie „Movimento Familiare Cristiano“³⁷, „Marriage Encounter“³⁸ usw.

- Die Eltern der Jungen und Mädchen in unseren Werken in ihrer erzieherischen Verantwortung unterstützen durch die Schaffung von *Vereinigungen der Eltern, Schulen der Eltern* usw. mit einem konkreten und systematischen Angebot der Bildung und der Teilnahme im Hinblick auf erzieherische Themen.
- In jedem salesianischen Werk *die Erziehungs- und Pastoralgemeinschaft* stärken, und zwar mit einer besonderen Beachtung der persönlichen Beziehungen und des Familienklimas, der möglichst breiten Teilnahme und Teilhabe an den salesianischen Werten und Zielsetzungen des Erziehungs- und Pastoralkonzepts. Auf diese Weise wird das salesianische Werk zu einem Haus für die Jugendlichen und zu einem Stützpunkt für die mit eingebundenen Familien.
- *Die Familien auf dem Weg der Erziehung und Evangelisierung*, den wir anbieten und unter den Jugendlichen anregen, mit einbeziehen, und zwar durch Initiativen wie Begegnungen der Teilnahme zwischen Eltern und Kindern, Familienkatechesen, Einbeziehung der Eltern in die Animation von Gruppen der Salesianischen Jugendbewegung, gemeinsame Feiern und Zusammenkünfte, christliche Familiengemeinschaften als Bezugspunkt für den Weg des Glaubens, den wir den Jugendlichen anbieten, usw.
- Unsere Laienmitarbeiter ermutigen, vorbereiten und begleiten, damit sie *in der Gesellschaft die Rechte der Familie fördern und verteidigen*,

Vgl. zu der im Jahre 1996 in Italien begründeten Bewegung „Familien Don Boscos“: <http://www.donboscoland.it/gruppo/cooperatori/docs/Manifesto%20MFDB.doc> und zu „Hogares Don Bosco“: <http://www.cooperadores.org/HDB/hdbdest.htm>.

³⁷ Anm. des Herausgebers: Hierbei handelt es sich um eine Laienbewegung, die 1943 in Chicago durch Pat und Patty Crowley gegründet wurde (Christian Family Movement). Regelmäßigen Gruppentreffen, in denen das Leben im Licht des Wortes Gottes nach der Methode „Sehen, Urteilen, Handeln“ betrachtet wird, dienen dem menschlichen und geistlichen Wachstum der Familien. Zeugnis und aktive Hilfe für Familien in Schwierigkeiten sind ebenfalls ein Kennzeichen dieser Gruppen (vgl. http://web.tiscali.it/mfc_italy/ bzw. www.cfm.org).

³⁸ Anm. des Herausgebers: Diese 1965 durch P. Gabriel Calvo in Spanien begründete und sich dann seit 1967 über die USA in der ganzen Welt ausbreitende Bewegung lädt Ehepaare, Priester und Ordensleute im Rahmen von Wochentrendtreffen ein, den Blick auf sich selbst, auf das Leben in der Partnerschaft bzw. in der Beziehung zu Gemeinde oder der Ordensgemeinschaft und auf Gottes Plan zu richten, um so zu vertieften Beziehung zu gelangen (vgl. hierzu: www.marriage-encounter.at und www.me-deutschland.de).

und zwar gegenüber den Gesetzen und Situationen, die ihr Schaden zufügen.

- Den *Sinn für die Salesianische Familie* unter den verschiedenen Gruppen in unserem Umfeld vertiefen, und zwar durch das Kennenlernen und die Übernahme der „Charta der Gemeinschaft“ und der „Charta der Sendung“ und die Verwirklichung des „Rates der Salesianischen Familie“ auf den verschiedenen Ebenen.

Schluss: Eine Legende mit weisem Beigeschmack

Um abzuschließen, stelle ich Euch, wie in den vorangegangenen Kommentaren zum Leitgedanken, eine Legende vor, die als eine Synthese dessen gelten kann, was ich in diesem Kommentar zum Ausdruck gebracht habe.

Eine Familie

Inmitten einer Talebene mit Feldern, Wiesen und Wäldern lebte in einem Häuschen mit zwei Stockwerken eine glückliche Familie. Für den Moment waren es drei: eine Mutter, ein Vater und ein blondes Kind von sechs Jahren. Der Vater arbeitete in einer Fabrik für Wasserhähne. Die Mutter pflegte den Gemüsegarten hinter dem Haus mit sicherer Hand, zwölf gackernde Hühner und einen stolzen Hahn. Das Kind ging glücklich und froh zur Schule; dies umso mehr, als es schon seinen Namen zu schreiben gelernt hatte. Es kannte auch die Bedeutung des Wortes „sprudelnd“. In der Mitte des Tales floss ein munterer und verschlungener Bach.

Das kleine Haus stand ein wenig isoliert vom Dorf da, und so zwängte sich die Familie am Sonntag in ein kleines Auto und fuhr zur Messe in der Pfarrkirche. Und danach aßen sie Eis oder tranken warme Schokolade – je nach Jahreszeit.

Abends war in dem Hause immer ein wenig Durcheinander, weil das Kind, bevor es zu Bett ging, immer irgendeinen entschuldigenden Grund fand, wie: die Sterne oder die Glühwürmchen oder die viereckigen Kästchen auf der Tischdecke zählen.

Vor dem Einschlafen beteten sie gemeinsam. Ein Engel des Herrn sammelte all die Abende die Gebete und trug sie in den Himmel.

In einem Herbst regnete es viele Tage lang. Der Bach quoll über von trübem Wasser. Weiter aufwärts bildeten die Baumstämme und der Schlamm einen Damm, vor dem ein zähflüssiger See entstand. Bei Sonnenuntergang brach der Damm unter dem Druck des Wassers zusammen. Das Tal wurde allmählich vom Wasser überflutet.

Der Vater weckte die Mutter und das Kind. Zutiefst erschrocken, hielten sie sich eng umschlungen, weil das Wasser bereits in das Erdgeschoss des Hauses eingedrungen war. Und es stieg weiter und weiter. Immer dunkler, immer schneller.

„Steigen wir auf das Dach!“, sagte der Vater. Er nahm das Kind, das sich still um seinen Hals klammerte, die Augen von Schrecken erfüllt, und stieg auf den Dachboden und von dort auf das Dach. Die Mutter folgte ihnen.

Auf dem Dach fühlten sie sich wie Schiffbrüchige auf einer kleinen Insel, die immer noch kleiner wurde, weil das Wasser ständig stieg und unnachlässig bis zu den Knien des Vaters reichte.

Der Vater stellte sich fest auf das Dach, umarmte die Mutter und sagte: „Nimm das Kind auf den Arm und steig auf meine Schultern!“

Mutter und Kind stiegen auf die Schultern des Vaters, der fortfuhr: „Stell dich auf meine Schultern und hebe das Kind auf deine Schultern. Hab keine Angst! Was auch immer passiert: ich werde dich nicht loslassen!“.

Die Mutter küsste das Kind und sagte: „Steig auf meine Schultern und hab keine Angst. Was auch immer passiert: Ich werde dich nicht loslassen!“.

Das Wasser stieg und stieg. Es überflutete den Vater und seine ausgestreckten Arme, die die Mutter hielten. Dann verschluckte es die Mutter und ihre ausgestreckten Arme, die das Kind hielten. Aber der Vater ließ den Griff nicht los, ebenso wenig die Mutter. Das Wasser stieg unaufhaltsam weiter. Es reichte bereits bis zum Mund des Kindes, bis zu seinen Augen, bis zur Stirn.

Der Engel des Herrn, der des Abends gekommen war, um die Gebete entgegenzunehmen, sah nur einen Blondschof aus dem trüben Wasser ragen.

Mit leichter Bewegung fasste er den Blondschof und zog ihn empor. An dem Blondschof kam das Kind hervor und an dem Kind die Mutter und an der Mutter kam der Vater ans Tageslicht. Keiner hatte seinen Griff gelockert und losgelassen.

Der Engel flog auf und setzte feinfühlig die ungewöhnliche Menschenkette auf dem höchsten Hügel ab, wo das Wasser nie hinkommen konnte. Vater, Mutter und Kind purzelten ins Gras; dann umarmten sie sich weinend und lachend.

Statt der Gebete trug der Engel an jenem Abend ihre Liebe in den Himmel. Und all die himmlischen Heerscharen brachen in tosenden Applaus aus.

* * *

Meine Lieben, es handelt sich um eine sehr salesianische „Parabel“, weil die Botschaft lautet, dass wir, wenn wir bei den Kleinen beginnen, den Rest der Familie „emporziehen“.

Ich schließe, indem ich die Glückwünsche für ein Gutes Jahr 2006 erneuere, das wir unter dem Schutz Mariens, der Mutter Gottes, beginnen wollen. Sie möge uns lehren, jene Familie zu betrachten, die sie in Nazareth zu schaffen vermochte, damit wir ihr Geheimnis verstehen und sie nachahmen.

Verbunden in Don Bosco

Don Pascual Chávez V.
Generaloberer
Hochfest der Gottesmutter Maria
Rom, den 1. Januar 2006